

Lübecker Volksblatt

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 4

Donnerstag, 6. Januar 1927

34. Jahrgang

Auf der Kanzlersuche

Curtius eröffnet die Polonäse

Dr. L. Lübeck, 6. Januar.

In Deutschland macht man aus jeder Regierungskrise eine Krise des Parlamentarismus. Das gehört einmal zum guten Ton — nehmt's deshalb nicht allzu tragisch!

Solange die leichtgeschürzten Kritiker der parlamentarischen Regierungsform auch nicht die geringste Ahnung haben, was für ein „System“ sie vorschlagen wollen, solange sind sie völlig ungefährlich und harmlos. Meist handelt es sich dabei um etwas unklare Geister mit einer verschämten Liebe zu alter Kaiserherrlichkeit. Aber, wie gesagt: sie schämen sich selbst ob dieser Liebe und reden dann von etwas anderem, das niemand genau versteht und sie selbst auch nicht. —

Die vielen und langwierigen Regierungskrisen sind allerdings für das Ansehen der Parlamente kein Vorteil. Wie lange wird es z. B. dauern, bis der unlösliche Konflikt in Sachsen sämtliche Kabarettts beschäftigt wird? Zugegeben, daß Frankreich noch öfter Regierungskrisen erlebt — aber dort ist stets nach zwei Tagen irgend ein neues Kabinett gebildet. Der Franzose denkt weniger in Parteien als der Deutsche, für ihn ist die Politik mehr eine Angelegenheit der „Köpfe“. Und solche Köpfe tauschen bei Regierungskrisen sofort en masse auf, wie der Pariser sagt. In Deutschland ist es leider anders, muß es bei dem völlig anderen Parteiwesen anders sein. Zuerst muß die notwendige zahlenmäßige Parteiplattform gefunden sein, bevor das eigentliche Geschäft beginnen kann. Und so, wie die Dinge sich in Berlin entwickeln haben, sind alle Regierungskombinationen reine Rechenaufgaben, die niemand aufgehen. Es geht so nicht — und es geht auch nicht anders.

Für den verantwortungsbewußten Politiker ist schon heute nicht mehr die Frage wichtig: Wie wird die kommende Regierung aussehen? Sondern: Wie ist irgend eine Regierung überhaupt möglich? —

Seit einigen Tagen wird der Name Curtius genannt für den Kanzlerposten. Wer ist Curtius? Farblos wie sein Gesicht ist auch sein politisches Bild. Er wird deshalb noch sehr oft Minister werden, wenn es gilt, aus einer Verlegenheit heraus irgend ein Vorlesesüßle zu belegen. Curtius war Wirtschaftsminister. Er verwaltete dieses Ressort schlecht und recht, wie es einem Volksparteiler geziemt. Vor allem mußte er sich der Großindustrie gegenüber verpflichten, keineslei Ideen oder Pläne zu haben. Wenn ein Mann in der Partei für Bildung und Besitz neue Ideen hat, so ist das mehr als genug. Jedenfalls genügt ihr das entant terribile Stresemann, und Curtius hatte sich geistig zu bescheiden. Was ihm auch keineswegs schwerfiel!

Selbstverständlich ist er nach solcher Bewährung der gegebene Mann, als erster Kanzler-Kandidat aufzutreten. Er wird es mit niemandem verzerben, er wird alle Möglichkeiten offen lassen. Er wird Stresemann nicht vergrämen und seinen Freund Schoof auch nicht. Nur eins weiß man von ihm unbedingt sicher: der leise schwingende Kompaß seines politischen Ehrgeizes schwingt stets nach rechts, niemals nach links! Curtius wird also den Reigen der politischen Wünschelrutengänger eröffnen mit dem ersten Versuch, den Bürgerblock Zentrum bis Deutschnationale zu bilden; und er wird in Reserve halten die zweite Kombination: bisherige Koalition der Mitte, ausgebaut durch eine Geheimhe mit den Deutschnationalen.

Beide Versuche werden an der strikten Ablehnung des Zentrums scheitern. Dann hat Curtius seine Pflicht erfüllt. Und der zweite Kanzler-Kandidat kann auftreten: Adam Stegerwald! Es wäre aufs höchste interessant, einmal die politische Linie dieses Mannes aufzudecken. Doch würde das über den Rahmen dieses kurzen Aufsatzes hinausgehen. Stegerwald hat in

einer Aufgabe, die ihm Lebensziel war, Schiffbruch erlitten. Seine Gemeinschaftspläne zwischen Unternehmern und Gewerkschaften hauptsächlich um die Werbekraft der freien Gewerkschaften zu lähmen, sind endgültig ins Wasser gefallen. Die Unternehmer blieben Kapitalisten auch gegenüber den sentimentalen Werbungen eines Gretchen Stegerwald. Und die christlichen Arbeiter haben über den Widerstand ihres Adams hinaus den Kampfplatz gesucht und gefunden, wo sie hingehören: neben den freien Gewerkschaften.

Stegerwalds neuer Adam wird deshalb zum Erstaunen vieler die Veruche Curtius' genau nach der anderen Seite fortsetzen. Er wird erst die große Koalition versuchen, und dann die bisherige Kombination der Mitte mit Anlehnung an die Sozialdemokraten. Er wird bis zu einem gewissen Grade die Rinte eines Wirtch innehalten, um so vielleicht Wegbereiter werden zu können diesem seinem ehemaligen schärfsten Feind. So ändern sich die Zeiten! Aber Stegerwald wird allein um seiner frommen Vergangenheit willen bei der Volkspartei für seine Pläne keine Gnade finden. Und er wird ebenso wie Curtius unverrichteter Dinge abziehen müssen.

Dann sind alle Möglichkeiten erschöpft! Man wird die Parole ausgeben: Auflösung des Reichstags! Wie man es immer tut, wenn man nicht mehr weiter kann. Obwohl niemand ernstlich wählen will! Man kann doch nicht andauernd wählen!

Was wird also kommen? — Wir glauben, daß die alte Regierung wieder erscheinen wird! Da zur Zeit aus gewissen Stimmungsgründen die große Koalition nicht möglich ist, wird sich die Regierung wieder als Minderheitskabinett vorstellen. Und da Marx und Stresemann für die Deutschnationalen eine allzu große Liebe nicht haben, aus außenpolitischen Gründen auch gar nicht haben können, so werden sie versuchen, die alte Anlehnung an die Sozialdemokratie wieder herzustellen. Und sie werden diesem Ziel vielleicht zwei besonders belastete Männer opfern: Geßler und Külz!

Die Volkspartei wird diesen Weg nur mit äußerstem Widerstreben gehen. Aber — Stresemann wird sich vor den Wagen spannen und da ein anderer Weg nicht sichtbar ist — —

Wie nur die Frage nach der Haltung unserer Partei! Was werden die Sozialdemokraten tun? Zunächst muß auch unserer Partei gegenüber eins festgestellt werden: Die sozialdemokratische Partei ist nicht so frei, wie manche glauben. Sie trägt vor dem Volke und vor der Republik die Hauptverantwortung dafür, daß die Krise endlich überwunden wird, und daß irgend eine verfassungsmäßige Regierung zustandekommt. Dieser Verantwortung kann sie sich mit keinem dialektischen Mittel und mit keiner taktischen Begründung entziehen.

Sie muß die Bildung einer Regierung ermöglichen. Auch dann muß sie das, wenn ihr die Lösung rein gefühlsmäßig absolut zuwider ist. Sie muß aus der Herbeiführung der Krise gewisse Konsequenzen ziehen. Und sie wird, wenn die Regierung der Mitte mit den oben skizzierten Vänderungen wieder vor den Reichstag tritt, wohl oder übel dieser Regierung den Weg freimachen müssen.

Merktings muß die Arbeiterschaft sich darauf einrichten, daß dann die Große Koalition als Konsequenz nur noch eine Frage der Zeit sein kann. Es hat schließlich jede Taktik ihre Konsequenzen. Und es ist für gewöhnlich jede politische Taktik gut, wenn man bereit ist, sich zu ihren Konsequenzen zu bekennen. Andersfalls ist jede Taktik falsch! Sie muß zu Krisen im allgemeinen führen und zu politischer Schwächung der Partei!

Nicht zum ersten Male stellen wir hier den Grundsatz auf: Die Partei ist nicht Selbstzweck; sie ist nur Mittel zum Zweck, um dem Volk, um der Republik zu dienen!

Hoffnung auf Gegen

Die Entwicklungstendenzen der deutschen Wirtschaft

von
Eugen Prager

Die Rückblicke der Industrie- und Handelsblätter auf das verfloßene Wirtschaftsjahr sind diesmal auf einen hoffnungsvolleren Ton gestimmt, als beim vorigen Jahreswechsel. Damals stand die Krise, von außen gesehen, auf ihrem Höhepunkt: Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter stieg ununterbrochen von Woche zu Woche; die Konkurse und Geschäftsaufösungen häuften sich in beängstigender Weise; die Unternehmungen litten unter Kapitalmangel, die Landwirtschaft klagte über niedrige Preise und mangelnden Absatz. Die Kaufkraft des großen Publikums war außergewöhnlich geschwächt. Diese Situation hielt im ersten Vierteljahr 1926 fast unverändert an, im zweiten zeigte sich eine geringe Besserung der wirtschaftlichen Lage. Seit Mitte 1926 scheint die Depression überwunden zu sein und ein neuer Konjunkturaufschwung sich vorzubereiten. Als eine der hauptsächlichsten Ursachen für diese Belebung der deutschen Wirtschaft sind die Rückwirkungen des englischen Kohlenpreises zu betrachten. Wenn auch die Ausfuhr von deutscher Kohle nach England nicht so sehr in Betracht fällt, so konnte doch der deutsche Bergbau einen Teil jener Märkte zurückgewinnen, die ihm bisher von der englischen Kohlenindustrie striktig gemacht waren. Die Aufwärtsbewegung in der Kohlenförderung setzte sich dann auf die Eisenerzeugung und schließlich auch auf die verarbeitenden Industrien fort. Die zweite Ursache für die Belebung der deutschen Wirtschaft ist die seit Mitte 1925 in wachsendem Umfange durchgeführte Rationalisierung der Betriebe, die zu einer Senkung der Selbstkosten und zu einer Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmarkt führte.

Diese Entwicklungstendenzen der deutschen Wirtschaft werden durch folgende Zahlen illustriert. Nach den Ermittlungen der Fachverbände befanden sich unter je 100 Gewerkschaftsmitgliedern im Januar 22,6, im April 18,6, im Juli 17,7, im November 14,2 Wollarbeitslose. An Kurzarbeitern befanden sich unter je 100 Gewerkschaftsmitgliedern im Januar 22,6, April 19,1, Juli 16,6, Oktober 10,22, November 8,3. Auf dem Arbeitsmarkt hat sich also die Besserung der Konjunktur bisher erst in bescheidenem Umfang ausgewirkt. Das erklärt sich vor allem daraus, daß durch die Rationalisierung zunächst Arbeitskräfte freigesetzt werden, die erst bei steigendem Absatz wieder in den Produktionsprozeß eingereicht werden können. Dieser Vorgang hätte sich viel schneller durchgesetzt, wenn die Unternehmer die durch die Rationalisierung erzielte Senkung der Selbstkosten dazu benutzt hätten, um eine wesentliche Ermäßigung der Warenpreise, damit eine Vergrößerung des Absatzes und eine Verstärkung der Produktionsmöglichkeiten herbeizuführen. Das haben sie aber zum überwiegenden Teile nicht getan, die durch die Rationalisierung der Betriebe vergrößerte Verdienstspanne ist vielmehr fast restlos zur Kapitalanhäufung benutzt worden. Nach dem vom statistischen Reichsamt aufgestellten Index sind zwar in den ersten 10 Monaten des vergangenen Jahres die Preise der Industriestoffe von 131,4 auf 123,3 und der Fertigfabrikate von 152,9 auf 140,9 Prozent zurückgegangen, auf dem Binnenmarkt hat sich dieser Rückgang aber nur wenig bemerkbar gemacht, er kam in der Hauptsache bei der Annäherung der Warenpreise an den ausländischen Wettbewerb auf den Weltmarkt zum Ausdruck. Soweit sich binnenwirtschaftlich ein Preisrückgang für Industrieerzeugnisse überhaupt bemerkbar machte, wurde er ausgeglichen durch die Steigerung der Preise für Agrarerzeugnisse, deren Index von 116,2 auf 133,9 hinaufkletterte, sodaß der Lebenshaltungskostenindex sich mit 142,2 Ende Oktober gegen 141,2 im Januar fast garnicht verändert hat.

Daß die Senkung der Preise für Industrieerzeugnisse im wesentlichen für den Weltmarkt Geltung hatte, zeigt sich in der klärenden Zunahme der deutschen Ausfuhr. Sie stieg von 431 Millionen Mark im Januar 1924 auf 697 Millionen im Januar 1925 und 802 Millionen Mark im Januar 1926; im vorigen Jahre geht die Linie, wenn auch mit einigen Schwankungen, so doch ständig aufwärts, November 1926 betrug die deutsche Gesamtausfuhr 878 Millionen Mark. An den Preisen gemessen, ist damit die Vorkriegsausfuhr wieder erreicht worden, da inzwischen aber die Warenpreise allgemein gestiegen sind, so steht die deutsche Ausfuhr, umgerechnet auf Vorkriegswerte, noch um rund ein Viertel hinter der vor 1913 zurück. Bemerkenswert ist es, daß die Steigerung der deutschen Ausfuhr nicht sprunghaft erfolgt ist wie es beim Inkrafttreten des Dawesabkommens im Ausland befürchtet wurde, sondern in fast regelmäßig aufsteigender Linie, und zwar in der gleichen Zeit, in der auch Industrieländer ihre Exporte steigern konnten. Das läßt darauf schließen, daß die Weltwirtschaft im allgemeinen eine wachsende Aufnahmefähigkeit zeigt und daß die Steigerung der deutschen Ausfuhr im allgemeinen nicht durch Preisunterbietung verursacht worden ist. Hervorzuheben ist schließlich noch, daß der Preisrückgang für deutsche Industrieerzeugnisse zum Teil auch hervorgerufen worden ist durch

Poincares Kurs

Paris, 6. Januar (Radio)

Das Echo de Paris behauptet, daß Poincare sofort nach Wiederzusammentritt der Kammern persönlich sich jeglicher Debatte über die auswärtige Politik energisch widersetzen werde. Er werde erklären, daß er Anhänger einer Friedenspolitik sei, daß es ihm aber im gegenwärtigen Zeitpunkt unmöglich erscheine, die Frage der Rheinlandräumung vor den Kammern aufzuwerfen, und zwar solange Deutschland nicht alle für die Sicherheit Frankreichs nötigen Garantien gegeben habe. Briand hat übrigens im Ministerrat erklärt, daß die Frage der Räumung der Rheinlande in seinen Besprechungen mit Stresemann nicht aufgeworfen worden sei. Das Blatt behauptet, Poincare sei jetzt bereits sicher, die Genehmigung für seinen Antrag auf Verzögerung der Debatte über die Außenpolitik von der Kammermehrheit zu erhalten, da die Parteien wissen, daß die geringste Regierungskrise eine finanzielle Katastrophe nach sich ziehen würde.

Kriegsgerichtsurteil in Wiesbaden

Die deutschen Angeklagten freigesprochen

Frankfurt a. M., 5. Jan. (Eig. Bericht)

Vor dem englischen Polizeigericht in Wiesbaden hatten sich in den letzten beiden Tagen vier junge Leute aus Würsborf im Taunus zu verantworten. Die Angeklagten waren vor Wehrnachten in einer Wirtschaft mit zwei englischen Soldaten in Streit geraten. Sie wäfen die Soldaten bei dieser Gelegenheit aus der Wirtschaft heraus, wobei der eine Engländer ziemlich stark verwundet worden war.

Die Angeklagten wurden freigesprochen, weil nicht mit absoluter Sicherheit der Beweis zu erbringen war, daß sie die wirklichen Täter gewesen sind. Der englische Staatsanwalt erklärte in seiner Rede, daß die beiden Soldaten die Angeklagten durch ihr Verhalten provoziert hätten.

Die Senkung der Preise für eine Reihe wichtiger Rohstoffe auf dem Weltmarkt.

Weitere charakteristische Merkmale in der deutschen Wirtschaft zeigten sich auf dem Gebiet der Geld- und Kapitalversorgung. Vom Auslande strömten große Kredite herein, wodurch der Zinsfuß wesentlich gesenkt worden ist. Zu Beginn des Jahres berechnete sich die Verzinsung von Anleihen noch auf über 10 Prozent, sie ist jetzt auf 6 1/2 bis 8 Prozent zurückgegangen. Auf dem Aktienmarkt entwickelte sich eine stürmische Hausse, die die Kurse im Durchschnitt mehr als verdoppelte, für bevorzugte Papiere sogar verdrei- und vervierfachen. Nach dem Vorzeichen der Frankfurter Zeitung stellte sich die Indexkiffer für inländische Aktien zu Jahresbeginn auf 58,31, am 24. Dezember dagegen auf 132,32. Besonders stürmisch war die Aufwärtsbewegung der Aktien des Chemiestrukture, der J. G. Farbenindustrie, und der ihr nahestehenden Gesellschaften. Der Kurs der J. G. Farbenindustrie stieg von 104 Anfang Januar auf 316,50 Ende Dezember. Wesentliche Steigerungen erfuhr auch besonders die Aktien mehrerer Großbanken, der Bauindustrie, der Kunstseidefabriken, der Braunkohlenwerke. In der Höhe der von diesen Unternehmen gezahlten Dividenden findet die Aufwärtsbewegung der Kurse kaum ihre Berechtigung, denn beispielsweise bei der J. G. Farbenindustrie ergibt sich nur eine Realverzinsung von 2,9, bei der Darmstädter und Nationalbank von 3,8, bei der Ise-Bergbau von 3,0, bei Schultheiß-Pagenhofer von 3,4. Aber die Spekulation, soweit sie sich nicht schon durch die bisherige Kurssteigerung bereichert hat, nimmt die künftigen Gewinnaussichten voraus, sie rechnet mit erheblichen Dividendensteigerungen in den kommenden Geschäftsjahren.

Zusammengenommen ergibt sich, daß die Hoffnung auf Segen, die bei den Kapitalbesitzern allgemein ist, für die werktätige Bevölkerung nur in geringem Maße vorhanden sein kann. Nur im harten Kampfe werden die arbeitenden Klassen sich den ihnen zustehenden Anteil an der wachsenden Ertragskraft der Wirtschaft sichern und dafür sorgen können, daß die steigende Produktivität im steigenden Wohlstand der arbeitenden Massen zum Ausdruck kommt.

Gegen den Ueberstundenwahn!

Massenkundgebungen in Westdeutschland

Die Gewerkschaften von Rheinland und Westfalen bereiten dem Drängen der Arbeiterschaft nach Beilegung des Ueberstundenwahnens und für die Fortsetzung der Arbeitszeit nachgehend, eine umfangreiche Propagandaaktion in der Öffentlichkeit und in familiären Betrieben vor. Am 30. Januar werden im Südböhmischen Saalbau in Essen und einen Sonntag später in Köln massenhafte Kundgebungen für eine Bewegung der gerade im Westen Deutschlands ungemein starken Arbeitsmarktlücke durch Beilegung der Ueberstunden und allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit veranstaltet. Die Arbeiterschaft wird zu diesen Kundgebungen aus allen Betriebszweigen Rheinlands und Westfalens ihre Vertreter entsenden.

Die Leipziger Metallarbeiter verlangen die 46-Stundenwoche

Leipzig, 3. Januar (Eig. Bericht).

Das Arbeitszeitabkommen in der Leipziger Metallindustrie ist von der Ortsverwaltung Leipzig zum 31. Januar 1927 gekündigt worden. Gleichzeitig wurde die Forderung auf Einführung der 46-Stundenwoche unterbreitet.

Das zurzeit noch bestehende Arbeitszeitabkommen in der Leipziger Metallindustrie sieht als regelmäßige Wochenarbeitszeit 48 Stunden vor. Sie kann aber, wenn die Verhältnisse des Betriebes es erfordern, bis zu 52 Stunden wöchentlich verlängert werden. Am 1. Oktober 1925, als das Abkommen in Kraft trat, waren in der Leipziger Metallindustrie 1092 Vollarbeitslose vorhanden. Diese Zahl stieg im Juli 1926 auf 10 060, am dann langsam unter Schwankungen auf 8672 im Dezember zu fallen. Trotzdem ist ein großer Teil der Betriebe nicht nur zur 52-Stundenwoche übergegangen, sondern man verlangt auch noch von den Arbeitern Ueberstunden. Dabei steht fest, daß in den Betrieben Arbeitsplätze und Maschinen leer stehen. Unter solchen Umständen wird es natürlich selbst bei einer Hebung der Beschäftigung unmöglich, auch nur annähernd die Arbeitslosenlücke zu schließen. Das kann nur durch eine entsprechende allgemeine Arbeitsverkürzung geschehen.

Schwere Unglücksfälle in Berlin

Berlin, 6. Jan. (Radio)

Am Mittwoch nachmittag wurde die Berliner Feuerwehrt nach einer Metallwarenfabrik in der Ritterstraße nahe dem Haselbäum Tor gerufen, wo in den Stiegenräumen von den 20 dort beschäftigten Arbeitern 9 Arbeiter durch ausströmende Kohlenoxydgase plötzlich bewußtlos zusammengebrochen waren. Die Feuerwehrt mußte bei den 9 Verunglückten künstliche Atmung mit Sauerstoff vornehmen. Nach langen Bemühungen gelangten 8 Arbeiter wieder zum Bewußtsein. Ein Arbeiter hatte eine so schwere Vergiftung erlitten, daß er nach dem Urban-Krankenhaus gebracht werden mußte. Nach den bisherigen Feststellungen sind die Kohlenoxydgase aus einem schadhaften Ofen ausgeströmt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Am Mittwoch abend verbrannte in Berlin-Kreuzberg die Ehefrau des Kleikers Heintz bei lebendigem Leibe. Die Frau hat nach den bisherigen Feststellungen in der Krankenstube eine brennende Petroleumlampe fallen lassen.

Sachsen

Die kommende Regierung

Das Dresden wird dem SPD. gehörig.

Am Donnerstag mittig finden in Dresden die entscheidenden Verhandlungen über die Bildung einer Regierung der Mitte unter Einfluß der Volkspartei, der Reichspartei, der Demokraten und der Alt-Sozialisten statt. Die Deutschnationalen sind neuerdings nicht mehr abgeneigt, eine solche Ministerregierung zu unterstützen. Als Ministerpräsident dürfte im Falle einer Einigung der Kandidat der Alt-Sozialisten und bisherige Ministerpräsident Heß gewählt werden.

Aus der Mittwoch-Abendausgabe der Deutschen Tageszeitung geht hervor, daß die Deutschnationalen an die Unterbrechung einer Regierung der Mitte ohne Bedingungen nicht denken. Des Blatt schreibt: „Es wird nun abgemessen sein,

Die Hölle von Sawah Loentoe

Die weiße Sklaverei in Niederländisch-Indien

Amsterdam, 5. Januar (Eig. Bericht)

Tagesmeldungen über örtliche Widerstände gegen die niederländische Oberherrlichkeit im Sunda-Archipel sind in der niederländischen Presse in letzter Zeit schon etwas so Alltägliches, daß sich ihre Registrierung fast erübrigt. Nur wenn sich diese Widerstände zu so wichtigen Massenbewegungen verdichten, wie Mitte November 1925 auf Java und jetzt Anfang Januar 1926 in West-Sumatra, daß sich der tiefere Hintergrund eines sich immer schärfer abzeichnenden organisierten Aufstandes erkennen läßt, gewinnen sie politische Bedeutung auch über Niederlands Grenzen hinaus, weil hier mindestens ideale Zusammenhänge zu den großen Volksbewegungen der unterdrückten Klassen des Ostens bis nach China hinein deutlich erkennbar werden.

Man muß dabei die Berichterstattung des Aneta-Bureau in Batavia mit sehr kritischen Augen betrachten. Das Aneta-Bureau ist das Sprachrohr der Indischen Regierung, und

diese Kolonialregierung ist mit dem indischen Unternehmerrat so eng verflochten, daß naturgemäß alles, was sich gegen die Herren im schönen Sultanzorg anlehnt, in Kommunisten gestempelt wird.

Damit glaubt man dann die Mäßigkeit zu haben, Strafen verhängen zu können, die eines Kulturvolkes nicht würdig sind. Gewiß sind auch kommunistische Einflüsse über Moskau und Kanton am Werke, aber wo diese kommunistische Agitation Boden gewonnen hat, war dieser Boden durch eine beispiellose Ausbeutung und häufig barbarische Mißhandlung des eingeborenen Proletariats vorbereitet, und das Ziel der Bewegungen ist fast ausschließlich die politische Befreiung, aber nicht etwa die Vermittlung einer Käserregierung oder sonstiger kommunistischer Gemeindeformen. Nebenher geht jedoch wachsender Widerstand der orthodox-islamitischen Kreise, die in ihrer Ideewelt vielfach extrem-konervativ, zum mindesten aber alles eher als kommunistisch eingestellt sind.

Die Insel Sumatra als jetziges Zentrum der auf Java augenblicklich gewaltam unterdrückten Bewegung ist mit 440 000 Quadratmeter Oberfläche

nicht viel kleiner als Deutschland,

aber im Gegensatz zu Java mit 5,1 Millionen Einwohnern nur sehr dünn besiedelt. Ihre ganze Westküste ist in der Nordrichtung von hohen Gebirgen durchzogen, aus denen noch tätige Vulkanke bis zu fast 4000 Meter Höhe ansteigen. Der Osten ist das Gebiet der Reisplantagen, der großen Tabakplantagen, des Reis- und Kaffeebaues, während die Gebirge der Westküste reich an edlen Metallen und Kohlen und die weitgestreckten Hochebenen günstige Bohrgebiete für Petroleum sind. Den Norden der Insel bildet das Atjehland, wo das Bergvolk der Atjehher nun schon seit Jahr und Tag einen heldenhaften Kampf um seine Freiheit streitet und wo man die großen Fehler der bisherigen Verwaltung selbst von niederländischer Seite bereits unumwunden zugegeben hat.

Der diesmalige Neujahrsaufstand

scheint in der Nähe der Sawah Loentoe-Bergwerke ausgebrochen

zu sein, einem Unternehmen, das schon seit Jahr und Tag unter dem Namen „Die Hölle von Sawah Loentoe“ bekannt ist, wo die Knute, der sogenannte Kottan, rücksichtslos seines Amtes waldet, womit sich auch unsere niederländische Parteipresse schon mehrfach befaßt hat. Die hier beschäftigten Arbeiter sind größtenteils aus Java als

Kontraktulus

angeworben. Menschen, die nicht lesen und schreiben können, werden zu diesem Zweck durch Vorpiegelungen zur Unterzeichnung von Arbeitskontrakten veranlaßt, die sie nicht zu lesen vermögen und deren Bestimmungen sie nicht verstehen. Wenn sie dann in Sawah Loentoe arbeiten und zu ihrem Schreck erkennen, welcher Ausbeutung sie preisgegeben sind, versuchen sie natürlich zu fliehen. Flucht ist Kontraktbruch, und auf Kontraktbruch steht nach den grausamen Bestimmungen des Kontraktes schwere Strafe. Das Menschenwild wird dann gejagt, wieder eingefangen und vor den Richter geschleppt, der nun den sogenannten freiwilligen Kontrakt in Zwangsarbeit umwandelt. Damit ist die

weiße Sklaverei,

wie sie in unserm niederländischen Parteiblatte „Het Volk“ mit Recht vor einigen Tagen genannt wurde, besiegelt.

Dieses Gebiet im Bezirk Padang ist das jetzige Aufstandsgebiet, wobei die Lage in Siloengtan und Sawah Loentoe sehr ernst scheint. Hier ist es bereits zu zahlreichen Gefechten gekommen, in denen natürlich die überlegene Bewaffnung und militärische Technik der Niederländer den Sieg davontragen mußte, wobei aber auch auf holländischer Seite Opfer gefallen sind.

die Not der Unterdrückten

sich natürlich gegen alle Europäer richtet, deren sie habhaft werden können, ist bei dem bis zum äußersten entfachten Fanatismus der Aufständischen begreiflich. So wurden europäische Aufseher und Beamte mißhandelt und getötet, europäische Wohnungseinrichtungen vernichtet und die Häuser von Europäern teilweise niedergebrannt. Vielfach waren die Telegraphenleitungen durchschnitten, die Eisenbahnschienen losgeschraubt. Diese Maßnahmen lassen ähnlich wie in Java darauf schließen, daß man es auch hier

mit von langer Hand vorbereiteten Plänen

zu tun hat.

Es wird der Indischen Regierung hier noch weniger schwer als auf Java fallen, diesen Aufstand zu unterdrücken, aber die kurze Spanne Zeit, die zwischen dieser Bewegung und den Novembervorkommnissen auf Java liegt, zeigt sehr deutlich, daß sie den Geist des Widerstandes nicht mehr erlösen kann. Die Prophezeiung des guten Indientenners der niederländischen Sozialdemokratie Cramer, daß die Novemberereignisse

nur ein Anfang

waren, scheint sehr schnell in Erfüllung zu gehen, und in Batavia wie im Haag wird man schließlich begreifen müssen, daß man auf die Dauer auf Bajonetten nicht bequem sitzen kann. Je schneller man zu dieser Erkenntnis kommt, um so besser für Niederland; je später man sich zu einer Abkehr von dem bisherigen System entschließt, desto teureres Lehrgeld wird man bezahlen müssen.



Dr. Guelms

ob es den anderen bürgerlichen Fraktionen gelingt, den Deutschnationalen so entgegenkommende Bedingungen für ihre Entlassung zu bieten, die diesen vielleicht die Annahme der notwendigen Sicherheits- oder Stützungsstellung doch noch ermöglichen.“

Nach anderen Begriffen ist ein von den Deutschnationalen gefragtes Kabinett keine Regierung der Mitte, sondern eine ausgeprägte Rechtsregierung. Wenn die sogenannten Sozialisten sie nicht nur zu jagen bereit sind, sondern sogar selbst den Ministerpräsidenten stellen wollen, so beweisen sie damit aufs neue, daß ihr verzweifelter Name nichts als ein großer Fauerneis ist. Mit der Sozialdemokratie haben sie jedenfalls nichts zu schaffen.

Wieder ein Reichsbannerprozess

Immer dasselbe Bild

Düsseldorf, 5. Jan. (Eig. Bericht)

Wegen Landfriedensbruch hatten sich vor dem erweiterten Schöffengericht in Düsseldorf 12 Reichsbannerleute aus Opladen und Friesdorf zu verantworten. Sie waren beschuldigt, am 21. Juni 1925 eine Truppe Salenkreuzler zuzuziehen und vorzubereiten zu haben. Aus der Vernehmung der Angeklagten ging indessen hervor, daß von Landfriedensbruch keine Rede sein konnte, sondern es sich um eine gewöhnliche Färgerei zwischen jungen Salenkreuzler handelte, die allerdings durch das Verhalten der Salenkreuzler hervorgerufen wurde. Trotzdem das Gericht

in der Urteilsbegründung selbst die Anklage wegen Landfriedensbruchs fallen lassen mußte und erklärte, mit Rücksicht auf die meist jugendlichen Angeklagten ein mildes Urteil fällen zu müssen, wurden gegen zwei Reichsbannerleute je 3 Monate Gefängnis, gegen 8 je 1 Monat Gefängnis und gegen 2 je 2 Wochen Gefängnis verhängt. Die Salenkreuzler, die die ganze Prügelei verschuldet hatten, waren natürlich nicht unter Anklage gestellt. Der Staatsanwalt hatte gegen die Hauptangeklagten je 8 Monate Gefängnis beantragt.

Das Urteil ist nach dem Verlauf der Beweisaufnahme unerhört und zeigt wieder einmal, daß von der deutschen Justiz gegen Republikaner mit den schärfsten Strafen vorgegangen wird, während in ähnlichen Fällen rechtsradikale Kreise nachlässige Richter finden. Die Reichsbannerleute werden voraussichtlich gegen das Urteil Berufung einlegen.

Cupen-Malmedy

Eine neue Aktion der deutschen Bewohner

Brüssel, 5. Januar. (Eig. Bericht.)

Die belgische nationalitistische Presse veröffentlicht immer noch entrüstete Kommentare zu der Kundgebung der im neu belgischen Gebiet von Cupen und Malmedy erscheinenden Presse, worin die belgische Regierung anlässlich des Jahreswechsels gebeten wurde, die Bevölkerung der drei Belgien angegliederten Kantone endlich durch eine freie und geheime Volksabstimmung über die Zukunft dieser Gebiete entscheiden zu lassen. Die Erklärung war unterzeichnet von dem sozialdemokratischen Organ von Cupen „Die Arbeit“, ferner von den „Cupener Nachrichten“, der „Cupener Zeitung“, dem „Landbote“ von Malmedy, von „La Semaine“ von Malmedy und der „Malmedy St. Wither Volkszeitung“ in St. Wither. Nur die drei in französischer Sprache erscheinenden Organe, von denen ruhig behauptet werden kann, daß sie keine starken Wurzeln in der Bevölkerung haben, unterzeichneten die Erklärung nicht. Die Einwendung der belgischen nationalitistischen Presse, daß die Zeitungen, welche die Erklärung unterzeichnet haben, kein Recht haben, im Namen der Bevölkerung des neubelgischen Gebietes zu sprechen, ist also nicht stichhaltig.

Die Erklärung der Zeitungen stellt die Frage Cupen-Malmedy, die nun seit einigen Monaten geruht hat, wieder zur Diskussion. Ob aber ein schnelles Ergebnis zu erwarten ist, bleibt sehr fraglich. Es ist bekannt, daß maßgebende Mitglieder der belgischen Regierung seinerzeit durchaus bereit waren, über diese Frage mit Deutschland zu einer billigen Verständigung zu kommen. Erst als in Paris und in London gegen eine Abänderung des Versailler Vertrages Einwendungen erhoben wurden, glaubten einzelne, später mehrere Mitglieder der belgischen Regierung, alle Verhandlungen über diese Frage zurückweisen zu müssen. Sie wurden dann tatsächlich auch aufgegeben, als klar wurde, daß ohnedem eine Regierungstrife in Belgien nicht zu vermeiden war. Es ist mindestens sehr zweifelhaft, ob sich seitdem an dieser Lage der Dinge etwas Wesentliches geändert hat. Aber auf die Dauer wird man bei der nunmehr sich immer deutlicher ausprägenden Stimmung der Bevölkerung der neubelgischen Gebiete über die Lösung des Problems nicht herumkommen.

Die Eroberung des Kinos

Zur Gründung einer Arbeiterfilm-Genossenschaft in Berlin

In den fünfzigtausend Kinos der Erde sitzen täglich schätzungsweise sechzig Millionen Menschen, also ungefähr die Einwohnerzahl Deutschlands, und liefern sich tagtäglich der großen Verdrummungsmaschine aus, die in Hollywood ihre Zentrale und in den Filmfabriken Europas ihre Filialen hat. Sechzig Millionen Menschen gehen täglich ins Kino, um Unterhaltung, Zerstreuung, Befriedigung vom Alltag zu suchen, und tragen aus dem Kino das Gift bewußt verlogener Darstellungen der Welt, absichtlich unrichtiger Wiedergabe der Wirklichkeit, verstärkter kapitalistischer Tendenz nach Hause. Immer und immer wieder wird dem Kinopublikum an verlogenen, sentimentalem Kitsch die kapitalistische Gesellschaft als die einzig mögliche, einzig verheißungsvolle und einzig wünschenswerte gepriesen, der Klassenkampf aber als eine Verhörung durch böswillige, arbeitsscheue Individuen hingestellt. Die Moral sämtlicher bürgerlicher Kitzelfilme, ob sie nun im alten Rom oder Ägypten, in Afrika oder in der Wallstreet, in Alaska oder in China spielen, ist dieselbe: seid zufrieden mit dem, was ihr habt, begehrst nicht Reichtum, nicht Luxus, denn sie machen nur unglücklich, stellt ja keine höheren Lohnforderungen, denn Geld verführt euch nur zum Laster, und klagt nicht die Gesellschaft an, meint ihr im Leben Schiffsbruch erleidet, denn das ist nur eure eigene Schuld, keinesfalls aber die eines gesellschaftlichen Systems. Bei jenem Unterhaltungsbedürfnis wird der Kinobesucher vom Filmkapital gepackt; und während er wähnt, daß der Film ihn harmlos vom Alltag ablenken will, vergiftet er ihn heimtückisch mit bürgerlichen Ideologien. Von den sechzig Millionen Menschen aber, die sich täglich auf diese Weise belügen und betrügen lassen, sind drei Viertel arbeitende Menschen; fünfundvierzig Millionen vom Profitsystem unterdrückt und ausgebeuteter Menschen lassen sich also täglich für ihr gutes Geld dieses Profitsystem anpreisen. Sie erhalten noch aus ihren Eintrittsgeldern die Filmindustrie, die sie zu willigen und geduldbigen Arbeitsflaven erzieren will, sie bezahlen eines der gefährlichsten Wuchsmittel der herrschenden Klasse. Das Kapital, das da investiert wird, um den Geist des Kapitalismus zu verteidigen und zu verherrlichen, muß von denen, deren Gehirn da planmäßig verkleistert werden soll, noch mit zweihundert Prozent verzinst werden.

Dieses Klassenherrschafsinstrument des Kinos wird zertrümmert werden. Man ist sich heute nicht mehr im unklaren darüber, was das Kino als Wuchsmittel für das Bewußtsein der breitesten Massen bedeutet; man weiß, daß es in jene Winkel der Erde dringt, in die nie ein Buch, selten eine Zeitung gelangt; man weiß, daß es durch die ungeheuerliche Schlagkraft der unmittelbaren Anschauung viel tiefer und nachhaltiger zu wirken vermag als Bühne, Buch und Vortrag. Aber man ist sich noch nicht über den Weg im klaren, den die Eroberung des Kinos einzuschlagen hat. Es schien nur selbstverständlich, daß man das Uebel bei der Wurzel packen müsse.

Und so begann man proletarische Filme zu produzieren und mußte nicht, wo man sie spielen sollte. Die bürgerlich-reaktionären Kinobesitzer verschlossen ihre Lichtspieltheater dem proletarischen revolutionären Film. Daß der „Panzerkreuzer Potemkin“ ihre Tore aufgesprengt hat, geschah nur, weil die Herrschenden bei diesem Film eine Sensation und ein sicheres Geschäft gemerkt haben, und darf nicht darauf schließen lassen, daß sie revolutionären Filmen wohlwollend oder förderungsbereit gegenüberstünden. Sie spielen doch nicht einmal den guten bürgerlichen Film, angeblich, weil die Kinobesitzer ihn selbst nicht verstehen und weil man an ihm erst die ganze Trostlosigkeit der durchschnittlichen Kinoprogramme ermessen könnte.

Bei dem revolutionären russischen Film und bei diesen von den Kinobesitzern vernachlässigten künstlerisch hochwertigen übrigen Filmen muß die sozialistische Filmpflege einsetzen. Das wollen die Berliner Arbeiter versuchen.

Sie haben eine „Arbeiterfilmgenossenschaft“ gegründet, der in Neukölln ein Kino vorläufig nur an drei Tagen der Woche zur Verfügung steht. In diesen drei Tagen werden russische Filme und künstlerisch einwandfreie Filme der übrigen Produktion gespielt. Es ist keineswegs daran gedacht, wie häßliche Gegner immer behaupten, das Kino zu „politisieren“. Aber

es ist wohl daran gedacht, das Kino des Proletariats umzugestalten. Es wird kein Film gespielt werden, der dem spezifischen Unterhaltungsbedürfnis des bürgerlichen Publikums dienen will; kein Film, der die arbeitende Menschheit herabsetzt, kein Film, der mit verlogener Sentimentalität dem Publikum ein bewußt falsches Bild ausmacht. Der ganze, öde Wust der Operetten, Militärmärche, Heurigen-, Modehaus-, Wildwest- und Detektivfilme hat in diesem Kino nichts zu suchen; dafür wird dieses Kino den Beweis erbringen, daß man ein Lichtspieltheater auch mit künstlerischen Filmen führen kann, daß das Publikum den künstlerischen Film schätzen kann und den guten, innerlich wahren und künstlerischen Film herbeisehnt.

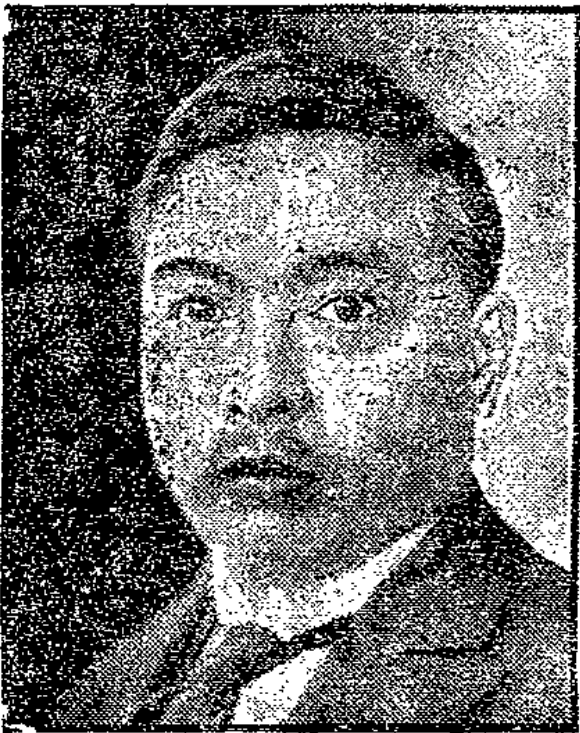
Die Berliner Filmvolksbühne ist gewiß nur ein kleiner Anfang. Aber das Wichtige ist, daß dieser Anfang überhaupt gemacht wurde. Die Kinobesitzerorganisation, die da geschaffen wird, wird die Filmproduzenten aus dem schönen Traume aufrütteln, dem Publikum für viel Geld immer den gleichen Mist bieten zu können. Wird die Filmproduktion sich mit der Zeit umstellen und zumindest Rücksicht nehmen auf die Weltanschauung des größten Teiles des Kinopublikums, dann wird die Volksbühne des Films eine Abnehmerin ihrer neuen, aufschichtigeren und künstlerischeren Filme sein. Wird sie dabei verharren, Nachtlokalitäten, Operettenfilme und Apokalypsen des Militarismus herzustellen, dann wird die Filmvolksbühne, gestützt auf eine breite Organisation des Publikums, selbst mit der Erzeugung von Filmen beginnen. Die Mittel dazu werden aus den Erträgen der Kinos fließen, deren Spielplan sie vordringend mit den russischen und den übrigen wertvollen Filmen bestreitet. Es gilt erst das Kino zu erobern, dann den Film; durch das proletarische Kino führt der Weg zum proletarischen Film. F. R.

Ungarn auf dem Wege zur Monarchie

Sorathys Pläne

Budapest, 4. Januar (Eig. Bericht)

Eines der führenden Mitglieder der Regierung führenden Christlichsozialen Wirtshajspartei, der Reichstagsabgeordnete Dr. Buda hat am Dienstag vor seinen Wählern eine Rede gehalten, in der er über die Absichten der ungarischen Regierung interessante Aufschlüsse gab. Er erklärte, die Regierung habe den Plan, mit Hilfe des eben gewählten Reichstags die ungarische Krönigsfrage zu lösen. Buda nannte dieses Verfahren einen unehrlichen Weg, weil der Reichstag gewählt worden sei, ohne daß man vor den Wählern die Krönigsfrage auch nur erwähnt habe; deshalb fehle die moralische Berechtigung zu einem solchen Vorgehen. Wenn die Regierung eine



Der neue chinesische Geschäftsträger in Berlin

Legationsrat Dr. Chiang Chao, ist in der Reichshauptstadt kein Fremder. Dr. Chiang Chao Yue war bereits von 1913 an sein Lektor am orientalistischen Seminar in Berlin tätig.

solche Absicht habe, müßte sie abermals Neuwahlen ausschreiben. Dr. Buda teilte ferner mit, es bestehe auch ein Plan, das Krönigsproblem auf der Grundlage einer Wiltigst zu lösen, indem das Land einer römischen Prinzessin als Wiltigst gegeben werden solle. Das könne er jedoch als Ungar nicht billigen. Vor Erledigung der Krönigsfrage müsse außerdem das Verhältnis zwischen dem König und der Nation geklärt werden. Dr. Buda selbst bekannte sich schließlich als Legitimist, d. h. als Anhänger der Habsburger. Kronprinz Otto müsse sich aber vor seiner Berufung verpflichten, jedem anderen Streben zu entsagen und nur Inhaber des ungarischen Throns zu sein.

Zur Naturgeschichte der bürgerlichen Presse

Ein Pressekandal erster Ordnung ist in Augsburg aus Tageslicht gezogen worden. Die Stadtverwaltung Augsburg führt einen Rechtsstreit mit den Licht-Elektrizitätswerken um das Monopol der Elektrizitätsversorgung der Stadt Augsburg. Gestützt auf einen Formfehler kritisierte die Lechwerke ihren Vertrag mit der Stadt an und gewannen ein die Interessen der Stadt schwer schädigendes obliegendes Urteil. Zur Verbesserung ihrer moralisch unhaltbaren Position in der Öffentlichkeit verbreiteten die Lechwerke in der Presse eine von Unrichtigkeiten strotzende Sachdarstellung. Gegen diese Darstellung wollte sich der Augsburger Bürgermeister in der Presse zur Wehr setzen, aber nur zwei Augsburger Zeitungen, darunter das sozialdemokratische Organ, veröffentlichten die Erwiderung des Bürgermeisters. In öffentlicher Stadtratssitzung stellte der Bürgermeister fest, daß er keine Gegenäußerung außerdem an die „Neue Augsburger Zeitung“, an die „Augsburger Neuesten Nachrichten“ und die „München-Augsburger Abendzeitung“ gelangt habe. Diese Zeitungen hätten wohl die Darstellung der Lechwerke, aber nicht seine Erwiderung gedruckt. Von einer dieser Zeitungen habe er den folgenden Brief erhalten:

Redaktion Augsburg, den 29. Dez. 1926.
der Neuen Augsburger Zeitung
Herrn Bürgermeister A d e r m a n n
A u g s b u r g .

In der Streitsache Augsburg-Lechwerke haben wir Ihre persönlichen Darstellungen nicht zum Ausdruck gebracht, weil wir der Klarstellung der sehr unklaren Angelegenheit im Stadtrate nicht durch eine Pressepolitik vorzuziehen konnten. In der Konsequenz haben wir dann die Erklärung der Lechwerke auf den Inseratenteil verwiesen und wir müssen aus demselben Grunde Ihre persönliche Erwiderung auf den gleichen Weg verweisen. Wir bedauern daher, Ihre Nichtigstellung, die sich ja an die Adresse der Lechwerke richtet, im redaktionellen Teil nicht veröffentlicht zu können und stellen es Ihnen anheim, nach Belieben den Inseratenteil zu benutzen.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion der Neuen Augsburger Zeitung.

Man hat also den Bürgermeister von Augsburg in der bürgerlichen Augsburger Presse nur gegen harte Beschuldigung zu Wort kommen lassen wollen. Er sollte bezahlen für eine Berichtigung gegen die Lechwerke. Ein Blick hinter die Kulisse, hinter der diese Sorte von Geschäftszeitungen, die natürlich alle sehr national und sehr rechtsstehend sind, die öffentliche Meinungsmache betreibt.

Ein himmlisches Geschäft

In einer bayrischen Zeitung findet man in größter Aufmachung folgende Geschäftsanzeige:

„Unerreichtes Angebot. Nur mehr vierzehn Tage Gültigkeit. Verrechnung aller Schuldbriefe und Hypothekendarstellungen, ferner volle Umwertung Deiner Ewigkeitsanleihen und Pfandbriefe gegen billigste Verzinsung gewährt das Internationale Institut: „Der Jubiläumsakt.““

Die Zeitung, die dieses geschäftslustige Inserat veröffentlicht, ist der „Alltägliche Liebesbote“, das Organ des Wallfahrtsortes Alltöttingen. Es handelt vom Alerus von Alltöttingen und ist — ernst gemeint. Es gab vor grauen Jahren Kirchenväter, die im Zinsnehmen eine Sünde sahen, leibte aber hat sich die Kirche dem Zug der Zeit angepasst: Man kann schon Anleihen auf die Ewigkeit nehmen und erhält Zinsen auf den Sündenablaß, man kann also nach geistlichem Ablass für die Ablassjahren im Kleinen ohne Aufheben kündigen. Allerdings wird mancher wahre Katholik solchen Priestern, die sich als Kommissar in Kreditinstitut Lieber Goti fühlen, mit sehr gemischten Gefühlen gegenübersehen.

Anna reichte ihr das blaugetupfte Wäschelein. Auch als Kopf und Arme im Kleid verschwanden, erzählte die Freundin weiter, was sich seit ihrem letzten Zusammensein im Dreißigsthaus alles ereignet hatte.

Zuerst erschienen die gespreizten kurzen Finger mit den kurzen breiten Nägeln wieder und dann das feste, sehr schmale Köpfchen, das Gesicht, ganz gleichmäßig getönt wie warmes Edelholz, die herrlichen Augen. Die Brauen und die gewölbten Wimpern waren viel dunkler als das düftig helle Haar. Sie hatte Grübchen, die in der gespannten Glätte kamen und verschwanden und kamen in immer lebendigen Scharm, wie der kleine Mund es wollte.

Sie ließ sich rücklings umfallen, ließ, der ganzen Länge nach, und benutzte im Schwunge ihrer Fröhlichkeit den Abstoß der Matratze zu einer Viertelumdrehung, den Kopf in Annas Schoß zu legen, die still die Hände um den Liebreiz dieser Wangen schloß.

Aus einer Parterrewohnung brach plötzlich Gebrüll, ausgehoben mit voller Lungenkraft, knallte heraus gegen die Mauern und wurde von der Musik des engen Hofes über den vierten Stock hinaus emporgeschleudert, himmelwärts. Noch ein atemzuglanger Wutausbruch. Dann eine hochaufschwellende Frauenstimme.

„Da, jetzt prügelt er sie wieder.“ Marie war emporgeschritten. „Sie streiten jeden Tag und gehen doch nicht auseinander.“

Auch die Geprügelte lebte mit einem andern, während der Mann im Kriege war. Viele Frauen taten es. Und Geheimnisse gab es nicht. Marie konnte Stundenlang erzählen, was dieser Hausblut an Haß und Rot, Krankheit, Schand und Schicksal und auch an rührender Besorgnis und Hingabe in sich barg.

Es würde bei mir genau dasselbe sein: man nimmt einen, weil der Mann nicht da ist oder nicht mehr da ist. Kommt alle Tage vor, dachte Anna.

Karl stand im zweiten Stock hinter dem geschlossenen Fenster, reglos wie ein Gefangener, der das Warten lernt.

„Und wenn dein Mann alles kurz und klein schlägt, wenn er heimkommt und die Gesichtsfarbe mit uns sieht?“ fragte nebenan der Motorchloffer.

In der Hofede entstand eine Ansammlung: halbnackte Kinder, strotzlos und blaß, Frauen in Fegen, hembärmliche Männer, fahle Gesichter. Sie hatten einen hungerjählichen Altes, dem schlecht geworden war, an die Luft getragen.

(Fortsetzung folgt)

Karl und Anna

Von Leonhard Frank

Copyright 1926 by Ullstein A.-G., Berlin

(8. Fortsetzung)

Kritik und Angriffe gegeneinander wurden von Tag zu Tag häßlicher und heftiger, in dem Maße, wie beider Verlangen wuchs, einander zu gehören. An geringsten Kleinigkeiten brach vernichtender Streit aus. Jeder fühlte sich im Recht. Anna fragte sich und sagte es ihm immer wieder, wie sie dazu komme, diesen endlosen Anfrieden auf sich zu nehmen. Karl mußte schweigen.

Sie zwang ihn während dieser Wochen vorläufig und heimlich das Haus zu verlassen und zu betreten. Niemand durfte erfahren, daß er in der Wohnküche schlief.

IV.

Annas Freundin, Marie, wohnte bei ihrer Schwester im vierten Stock des zweiten Hintergebäudes. Die Kammer war genau so lang wie Marie's und ihr schmales Eisenbett, das den Raum zwischen Tür- und Fensterwand bis auf den letzten Zentimeter ausfüllte.

Beim Fenster verbretete sich die Kammer etwas. Dort stand das dreibeinige geschwungene Eisengestell mit der Wäschehäufel. Kein Platz für Stuhl und Tisch. Wenn Marie sich morgens wusch, mußte sie im Bett aufstehen und von hier aus das Gesicht ins Wasser feden.

In einem Sonntag nachmittag sah Anna auf dem Fußende des Bettes, während Marie völlig nackt auf dem Bett stand und dabei war, sich für den Spaziergang anzukleiden.

Im Hauptraum nebenan lag der Freund der Schwester, deren Mann im Kriege war, schlafend auf dem rostbraunen Kanapee. Die zwei Söhne der Schwester, acht- und neunjährig, standen finzend vor dem alten Kinderwagen, in dem ihr halbjähriges Bräuberchen — Sohn des Schlafenden — lag, beide Häufchen an die Wangen gedrückt, und herabschlagen, wie sie für den Nachmittag zu einem Wagen kommen könnten.

Wir montieren einfach den Montor ab, dann haben wir das Chassis, sagte der Aeltere, der den Schraubenzieher schon in der Hand hatte.

Aber leis, sonst fängt er an zu brüllen.“ Sie zogen die acht Schrauben heraus, hoben das Oberteil mit dem erwachenden Säugling herunter auf den Fußboden und

verschwanden mit dem Radgestell. „Heut' abend montieren wir den Motor wieder auf. . . Da, jetzt brüllt er schon.“

Auch der Freund, ein Motorchloffer, erwachte, sah sich sofort nach dem Kinderwagen um. Der Platz war leer. Dennoch, kein Zweifel, schrie ein Säugling. Er rieb sich die Augen und staunte schlaftrunken hinunter auf seinen Sohn. Sekunden später trug er ihn strahlend umher.

Das hatte sich so von selbst aus dem Ganzen ergeben. Er hatte die Schlafstelle — das Bett des Mannes, der im Kriege war — gemietet. Anfangs hatte der Tisch zwischen den zwei Betten gestanden, die Grenze zu markieren. Nur in der ersten Woche wurde beim Schlafengehen das Licht ausgedreht. Mit dem Gelde, das er für schlechteres Essen im Gasthause hätte hinlegen müssen, bestritt die Frau den Haushalt für die ganze Familie, die unverjort zurückgeblieben war. Die zwei Betten standen wieder nebeneinander.

Die Frau erschien mit der waschnassen Schürze und der Wurzelbürste im Türhaken. „Hat er geschrien?“ Ihr Gesicht war grau, die Haut schlaff. Nur die braunroten Lippen waren glatt, blutvoll gespannt und korrespondierten, wie sie offen standen, mit den immer neugierig fragenden Augen. Sie war älter als der Motorchloffer.

„Da schau her!“ rief er, von neuem erheitert und deutete. „Das haben die zwei Gauner schon heute nacht im Bett besprochen.“ Sie gab dem Säugling die Brust, die noch auffallend jung war, weiß, nicht groß und himmelblau geädert.

Der Schloffer, Hände in den Hosentaschen, beobachtete mit größter Aufmerksamkeit den saugenden Mund, die gierigen Schluckbewegungen seines Sohnes.

In einigen Tagen sollte der Mann auf Urlaub kommen. In der Kammer ertönte das Lachen der Schwester, die noch immer nackt auf dem Bett stand und das kurze Hemdchen, das sie sich morgens genäht hatte, unter Annas Beihilfe und prüfenden Blicken anprobierete.

Auch den Strumpf zog sie stehend an. Vom winzigen Füßchen bis zum Knie war das Mädchenbein lang und vorbildlich schön. Nach dem Strumpfband, das sich eingrub, begann die Frau: Der Körper lud Karl aus, nicht nur seitlich wurde welligvoll und weich, die Haut dunkel verfarbt und stellenweise griegl.

Der Bund des Höschens, das mit großdurchlöcherter Maschenniderei geschmückt war, grub sich tief ein in die Taille und unvermittelt fehlte der schmale, überaus zarte, unerlebte Rücken eines Kindes an.

Öffentliche Versteigerung
am Freitag, d. 7. d. Mts.,
vormittags 9 Uhr, in der
Versteigerungshalle des
Gerichtshauses über:

Klavier, Büffets, Bei-
sch- und Schreibtisch,
Sofa mit Umbau, Ped-
digröhre u. a. Sessel,
Spiegel, 1 gr. Auszieh-
tisch, Stühle, Gobelins,
1 großer Adenistrank,
Ofen, 1 Schreibma-
chine, 1 elektr. Steh-
lampe, verfilb. Gabeln,
Messer, Löffel, 1 Partie
Damen- und Herren-
schuhe, Mansch-Holen,
Anzüge, Anzugstoffe,
Damenkleider, Pelze,
Damen- und Herren-
hüte, Futtlumen,
Gelbtragen, Wäsche,
Seifen, 1 Autoliefer-
wagen, 1 Motorrad,
Herren- und Damen-
fahrräder, Tafelwagen.

Ferner um 12 Uhr Münt-
hojer Weg 31 b

3 Zucht-Eäne.

Außerdem um 2 Uhr
nachmittags in Kron-
sforde: (140)
1 Pferd,
1 große Zuchtta-
u, 1 Grasmähmaschine,
1 Dreschmaschine.
Versammlung der Kauf-
liebhaber beim Vor-
sitz.
Die Gerichtsvollzieher.

Kunst-
Honig
von
Hauer
allgemein
bevorzugt
Pfd. 55 Pfg.

Niendorfer
Geldlotterie
zugunsten der
Erbaung
einer
Warmbade-
anstalt

Losbriefe
Städ 1.- RM.
enthalten
Bar-Gewinne
von
1 bis 1000 RM.
Jedes 10. Los gewinnt!
Gesetzlicher
Gewinnenscheid
und (164)
Auszahlung.

Wilhelm John
Schiffbau 25
Herman Hersten
Süßstraße 8
Lotteriegeschäfte.

Konferenz

Holstenhaus

Betreffend: Die Vorbereitungen zum Inventur-Ausverkauf

Ansprache des Chefs an die Abteilungsleiter und
-Leiterinnen in einer vor Wochen stattgefundenen Sitzung:

Meine Damen und Herren! ... Am 10. Januar 1927 beginnt unser
inventur-Ausverkauf. Wie Sie wissen, leben wir augenblicklich in einer
Zeit **schwacher Kaufkraft** und deswegen verlangen wir von Ihnen, daß Sie
alle Artikel, welche der Mode unterworfen sind und **unbedingt geräumt**
werden müssen, heraussuchen und **enorm billig** auszeichnen. Reisen
Sie außerdem in die, mit an erster Stelle stehenden **eigenen Fabriken**, be-
suchen Sie ferner unsere **Einkaufshäuser und Lieferanten**, und veranlassen
Sie diese, uns **enorm billige Gelegenheits-Posten** für den **inventur-Ausverkauf** zur
Verfügung zu stellen. — Denken Sie daran, daß Sie die Kundschaft
nur zufrieden stellen können, wenn Sie **etwas außergewöhnliches bieten** "

Wir haben uns davon überzeugt, daß **jede Abteilung mit Angeboten hervor-**
trifft, die sobald nicht wiederkehren.

Um den **inventur-Ausverkauf** nach kaufmännischen Grundsätzen
vorzubereiten,

schließen wir unser Geschäft am Freitag, dem 7. Januar

Beginn des Inventur-Ausverkaufs Montag, den 10. Januar 1927, früh 8 1/2 Uhr!

Sonnabend, den 8. Januar
erscheint in dieser Zeitung eine
ausführliche Preisanzeige

Sonnabend
geöffnet!

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle.

**Öffentliche Versteigerung
in Girkstraße**

Am **Sonnabend, d. 8. Januar**, vormittags
10 Uhr, sollen in Girkstraße nachstehende Gegen-
stände öffentlich meistbietend versteigert werden:
1 **fast neuer Schreibisch**, 1 **Sofa**, 1 **Regu-**
lator, 1 **Chaiselongue**, 1 **Ausziehtisch**,
1 **Dezimalmes**, 1 **vieräder. Handwagen**,
3 **alte Koffer**, 1 **Cartonbau**, 2 **Garten-**
stühle, 1 **Herrenfahrrad**, 1 **Drogen-**
schrank, 1 **Radentisch**, 1 **Sodenreal**, eine
großere **Partie Kolonialwaren**, **Türken**,
Tejen, **Forken**, ferner 2 **Schuster**, 2
Schultern, 2 **Speckseiten**, 12 **Reitmäpfe**,
sowie 30 **Hühner** u. s. a. m.
Sammelplatz der Käufer um **9 1/2 Uhr** vorm.
bei der **Polizeistation** in Girkstraße.
151) **Vollzieher, Gerichtsvollzieher.**

Tanzveranstaltungen
Schwarzrotgold. in Tanzkontrollen
Decorations- in Scherzartikeln
Fähnchen. in Abzeichen
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 40

Jetzt
ist die richtige Zeit zum
Einkauf!
Die Preise sind so niedrig, wie
seit langer Zeit nicht.
Meine großen Lager in
Manufakturwaren
und
Garderoben
sind mit **neuer Ware** gefüllt
Otto Albers
Markt 4 Kohlmart 10

Weißer Engel
Sonnabend, den 8. Januar (152)
Abonnements-Familienball
Anfang 7 Uhr. E. Kettner.

Luisenlust
Freitag: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt und Tanz frei.

Luisenlust
Sonnabend, den 8. Januar
Gr. Bockbierfest
Eintritt und Tanz frei!
Bockbierlieder gratis (161)
Sonnabend, d. 15. Januar
Gr. Preismaskenball

Stadttheater Lübeck
Sonntag, d. 9. Januar 1927, vorm. 11 1/2 Uhr
Morgenseier
Vorführung der **Farblicht-Musik**
von Alexander László.
Kassierpreise 0,70, 1,20, 2,00 und 3,00 RM. (158)

Verlobte
Speisezimmer 685, 490,
470, 460, 450 u. 395 M.
Hübsche Schlafzimmer
billig
Rüchen von 75 M. an
Auch einzelne Möbel
2 Bettst. m. B.-M. 98 M.
Chaiselongue 48-20 M.
Stühle von 3,90 M. an
Teils. Barg. 10 %
Burckhardt
Lager: Dankwarts-
grube 55 (139)

Aug. Büttner
Uhrmachermeister
Mützstr. 32 (131)
Reichhaltig. Uhrenlager
Billiches Angebot in
Schweizer
Pfund 1,20
Tilfiter
Pfund 1,20
Edamer
Pfund 1,00
Dänischer
Pfund 90 g (158)
Hania
Pfund 80 g
Rugellkäse
Pfund 50 g
Margarine
Pfund 55 g
Eduard Speck
Hüßstraße 80/84

A.S.B. Arbeiter-
Comardier-
Stolome
Lübeck
Hauptversammlung
am Sonnabend, dem 8.
Januar, abends 7 1/2 U.
(147) **Der Vorstand**

Arbeiter-
Turn- u. Sport-
Verein Lübeck
General-
Versammlung
am Freitag, 7. Jan.
abends 8 Uhr
im Arbeiter-Sporthelm,
Hundestraße 41
Wichtige Tagesordnung
Zahlreiches Erscheinen
erwünscht
Der Vorstand

Volksbühne
in Lübeck, e. V.
Geschäftsstelle:
Braunstraße 86
Fernsprecher 85
Freitag, 7. Januar,
abends 8 Uhr spricht im
Marmorosaal
Herr **Dr. Löwenberg**
Berlin über
„Jugend und Kunst“
Hierauf Gesang, Klavi-
er u. Rezitationen
Hierzu ladet ein (188)
Die Leitung der
Jugendbühne
Nächste Vorstellung im
Stadttheater am Sonn-
abend, 15. Jan. 1927.

Stadttheater Lübeck
Donnerstag, 8. Uhr:
Polypone (Für Ju-
gendliche nicht geeignet)
Ende 10.20 Uhr.
Freitag, 8. Uhr:
La Traviata (154)
Sonnabend, 8. Uhr:
Feierhens Mond-
fahrt (Weihnachts-
märchen)
Sonnabend, 8. Uhr:
Hänjel und Gretel
und **Phantasten** im
Bremer Ratstheater
Sonntag, 11.30 Uhr:
Alexander László:
Vorführung der
Farblichtmusik
Sonntag, 2.30 Uhr:
Kyrie-Elys 7. Vor-
stellung im **Fremden-**
Abonnement
Sonntag, 7.30 Uhr:
Kleidermaus

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 6. Januar

Zum Brodtener Ufer

Nach dem Brodtener Ufer bei diesem Wetter, wird der Leser denken. Man sollte es nicht für möglich halten! Vielleicht wird sogar noch mehr gedacht.

Aber ich wollte Travemünde auch einmal in dieser trüblichen Zeit sehen. Und ich hab' es nicht bereut.

In Travemünde wird fleißig gebaut. Die gelinde Witterung ist dem sehr günstig. Aber es wird auch abgerissen.

Der alte Strandpavillon fällt. Wer ihn noch einmal sehen will, muß sich beeilen, denn das Dach wird schon abgedeckt. Ich glaube, der Strandpavillon ist das älteste Gebäude am Strande. Als noch keine Promenade da war, als noch Bretterstege den Verkehr durch den Sand ermöglichten, stand er schon und war der Treffpunkt der Lübecker Sonntagsgäste. Als Kinder haben wir ihn angestaut, galt er uns doch als das schönste Gebäude Travemündes. Lang, lang ist's her.

Sünder an den Strand! Nordostfluten haben schon allerlei Arbeit geleistet und viel Sand bis auf die untere Promenade geworfen. Dazu Langmassen. Wer sich für die Arten interessiert, wird auf seine Kosten kommen. Der Südwest hat das Wasser weit hinausgetrieben. Es entstanden Flutkümpel, in denen sich kleine Krebsarten tummeln. Fast wie im Sommer. Und doch ist das Wasser eiskalt.

Weiter geht es den Strand hinunter. Ein paar Unentwegte scheinen sich zur Kur — vielleicht nur vorübergehend — hier aufzuhalten. Eins finden sie jetzt sicher — Ruhe! Die großen Hotels sind alle vernagelt. Tot!

Vor der letzten Badeanstalt tauchen eine ganze Anzahl Wagen auf. Schotter und grober Kies wird abgefahren.

Und nun zum Brodtener Ufer!

Da begrüßt mich ein Schild: „Das Baden vom Ufer aus ist verboten! Das Postamt.“ — Schade! Ich habe kein Boot mitgenommen und muß nun schweren Herzens auf ein erfrischendes Bad verzichten.

Infolge des niedrigen Wasserstandes geht es sich zunächst unten sehr gut. Prächtig sehen die Stellwände aus. Der Pflanzenwuchs ist verschwunden. An manchen Stellen sind große Flächen abgegraben. Man ist die Schichtung zu verfolgen. Stille wehen. Nur ab und zu klingt das Geschrei zankender Möwen von den Sandbänken herüber.

Einsam wandere ich weiter. Da! Was ist das? — „Hände hoch!“ — Himmel! Wie wird mir! — Drei Indianer rufen mich von oben an. Ich sehe zwei Hinten auf mich gerichtet.

„Sind sie geladen?“

„Natürlich! Hände hoch!“

„Ich hebe beide Hände hoch.“ — „Genügt das?“

„Erledigt! Papierkorb!“

Ich bin entlassen. Und die Jungs verschwinden, gewiß glücklich, daß sie ein Abenteuer erlebt haben. Allzuvielen Menschen werden sie wohl nicht da oben treffen.

Eine Bucht folgt der anderen. Der Weg wird immer schlechter, immer steinig, schließlich wird es die reine Kletterpartie.

Vor dem Friedrichstein stoße ich auf eine Schar Rebellkrähen. Ueber 50 Stück. Sie unteruchen die Langmassen. Da ist wohl noch allerlei für die Feinschmecker drin. Die vielen aufgetrockneten Miesmuscheln verraten den Geschmack der Grauen. Aber für Störungen sind sie nicht. Die ganze Schar erhebt sich und streicht landeinwärts. Fein steht es aus, wie sie sich vom Winde tragen lassen.

Da kommt die Sonne durch. Das Meer gewinnt Farbe. Ein zartes Grün blinzt auf. Und daneben andere Töne bis zum dunklen Schwarzblau. Draußen aber toben die Wellen. Schneeweiße Schaumköpfe leuchten auf.

Ein oft gesehenes Bild. Und doch paßt es immer wieder. Da rauscht ein Wäldchen hernieder. Im Sommer war es ein Wäldchen, das kaum zu finden war. Hier muß ich hinauf. Oder nach Norddorf weiter. Dunkle Wolken im Westen! Also oben zurück.

Außer den „wilden Indianern“ hatte ich keine Menschenseele getroffen. Aber hier stoße ich unerwartet auf ein Pärchen, das nach Norddorf weiterwandert.

Der Weg oben ist nicht übel. Nur streckenweise etwas aufgeweicht. Immerhin ganz gut gangbar. Stellenweise gefährden die Abflüsse ihn bereits. Wenn es so weiter geht, werden wohl wieder einige Stellen zurückgelegt werden müssen. Das Meer frisst hier landhungrig ein Stück nach dem andern.

Neun Kilometer sind hier nach und nach abgetragen worden! Neun Kilometer weit reicht hier einst das Land ins Meer hinaus!

Heute tobt die See draußen. Unten am Ufer aber ist es still. Keine Wellen brechen sich dort. Friede herrscht! Wer weiß, ob nicht schon morgen wieder der Kampf um das Land entbrennt.

Wie das wohl tut, so im Winde dahinzuschreiten, den Blick auf das weite, weite Meer. Kein Schiff, soweit das Auge reicht. Nur einsame, aufgeregte Plätze.

Ich lasse mir Zeit. Denn den Zug, den ich haben wollte, kriegt ich doch nicht mehr. Also kommt es auf mehr oder weniger Zeit nicht an.

Es ist doch schön, sich einmal so treiben zu lassen. Morgen um diese Stunde bin ich wieder in der Stadt mit ihrem Lärm und Gedränge.

Heute stehe ich auf einsamer Höhe, das weite Meer vor mir und koste die Stunde bis zum Dunkelwerden aus.

Und dann heißt es scheiden. Aber ich nehme einen Hauch des reinen Lebens mit und spüre eine Kraft, die aus der großen Quelle herrührt, aus der Natur.

Ernst Schermer.

Falsche Geldscheine im Umlauf

3000 RM. Belohnung

Bisher gelang es nicht, die Hersteller und Verbreiter der seit Ende 1925 im Umlauf gelegenen falschen Reichsbanknoten zu 20 M. vom 11. Oktober 1924, Klasse A 3 beziehungsweise A 3 a, zu ermitteln. Die falschen Noten sind infolge ihrer ungeschickten Ausführung und der besonders ins Auge fallenden Kennzeichen (aus

Der Kampf um die Arbeitszeit

Funktionärkonferenz des 11. Bezirks des ADOB. in Hamburg

Das trotz der großen Arbeitslosigkeit immer mehr um sich greifende Ueberstundenunwesen hat die freien Gewerkschaften seit längerer Zeit zu ganz energischen Abwehrmaßnahmen veranlaßt. Zu diesem Zweck fand auch in Hamburg eine stark besuchte Funktionärkonferenz des 11. Bezirks des ADOB. statt zu der aus Schleswig-Holstein, den beiden Mecklenburg, Oldenburg, Friesland und den Hansestädten etwa 250 Funktionäre erschienen waren.

In einem längeren Referat ging zunächst Reichstagsabgeordneter

Grahmann-Berlin

vom Bundesvorstand des ADOB. auf das Problem der Arbeitszeitregelung und die Durchführung des Achtstundentages ein. Die Frage der Arbeitszeitregelung hat von Anfang an im Vordergrund gewerkschaftlicher Tätigkeit gestanden. Gerade die neuere Zeit hat bewiesen, daß die Regelung der Arbeitszeit mindestens so wichtig ist, wie die der Lohnfrage selbst. Schon vor dem Kriege haben die Gewerkschaften heftige Kämpfe um die Arbeitszeit ausgefochten. Es ist deshalb die vielfach verbreitete Einstellung falsch, daß den Arbeitern mit der Novemberrevolution 1918 der Achtstundentag als Geschenk in den Schoß fiel. Ohne den 9. November 1918 wäre die Arbeiterkämpfe in bezug auf die Arbeitszeit zweifellos am annähernd die gleiche Basis gekommen, wie sie heute erreicht ist.

Auch heute haben wir bekanntlich noch kein Gesetz über den Achtstundentag, sondern nur eine Verordnung der Volksbeauftragten aus der Revolutionszeit. Aber wie dem auch sei, selbst ein schlechtes Gesetz kann zur Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft beitragen, wenn es in deren Sinne durchgeführt wird, das beste Gesetz taugt nichts, wenn kein Machtfaktor dahinter steht, der seine Durchsetzung überwacht.

Es drückt die Arbeiterschaft im Augenblick nicht so sehr die Tatsache, daß kein Gesetz vorhanden ist, sondern in erster Linie die unglückliche wirtschaftliche Entwicklung, die in bezug auf Arbeitslosigkeit und Arbeitszeit für die Arbeiterschaft einen bedrohlichen Charakter angenommen hat. Dem müssen die Gewerkschaften mit aller Kraft entgegenwirken.

Der Redner weist dann auf das Zustandekommen des Washingtoner Abkommens hin. Die Gewerkschaften haben sich stets bemüht, daß auch Deutschland dieses Abkommen ratifiziert hat.

Leider ist es bis jetzt so, daß sich in dieser Frage ein Industriestaat hinter dem andern verschlang, so daß es zu einer allgemeinen Ratifizierung noch nicht gekommen ist. Die Gewerkschaften haben aber die Ratifizierung verlangt, und verlangen sie auch heute noch, obgleich sie durchaus wissen, daß der eigentliche Achtstundentag mit dem Abkommen von Washington keineswegs gesichert ist. Dafür läßt es leider noch viel zu viel Ausnahmen zu.

Während der Inflationszeit und auch in der Zeit der Währungsstabilisierung haben sich leider die Arbeitszeitverhältnisse sehr zuungunsten der Arbeiterschaft verändert, weil die Gewerkschaften damals wegen der finanziellen Blutleere und aus organi-

zatorischen Gründen nicht in der Lage waren, die Angriffe des Unternehmertums auf die Arbeitszeit abzuwehren. Gleichzeitig mit der Stabilisierung setzte auch die Nationalisierung ein. Alle diese Umstände trafen die Arbeiterschaft doppelt schwer. Sie zeigte sich ein riesiges Unjamellen der Erwerbslosenziffer. Schon die Rücksicht auf die hohe Erwerbslosenziffer zwang die Gewerkschaften, ganz energisch auf die Arbeitsbeschaffung zu drängen.

Die Gewerkschaften können mit einer gewissen Genugtuung darauf hinweisen, daß ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt waren. Auf Grund der Arbeitsbeschaffungsprogramme und auch sonst wurden Notkandarbeiten in großem Maße durchgeführt oder in Angriff genommen. Trotzdem nun aber in vielen Industrien Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit ungeheurer groß sind, werden wieder Ueberstunden in einem Umfange geleistet, der geradezu erschreckend wirkt.

Das sind Zustände, die auf die Dauer unmöglich geduldet werden können.

Die Arbeitgeber sagen zwar immer, daß für sie der achtstündige Arbeitstag unerträglich sei. Aber darum handelt es sich hierbei gar nicht. Die Gewerkschaften haben gelegentliche Ueberstunden niemals abgelehnt, wenn sie aus Mangel an geeigneten Arbeitskräften oder Produktionsmitteln notwendig waren, wenn es sich weiter nur um einen kurzen, vorübergehenden Zustand handelte und den Organisationen eine Kontrolle der Ueberstunden möglich war.

Aber wenn man auf der einen Seite Arbeiter entläßt und die übrigen hinterher zur Ueberarbeit anhält, so ist das ein ganz unmöglicher Zustand. Alle diese Umstände veranlassen die Gewerkschaften, den Entwurf eines Notgesetzes zur Verkürzung der Arbeitszeit einzubringen.

Man könnte dagegen einwenden, daß das Arbeitszeitgesetz doch schon in Vorbereitung sei. Das ist richtig. Dies Gesetz wird aber zweifellos vor 1928 nicht zur Verabschiedung gelangen. Darauf können die Gewerkschaften nicht warten. Sie verlangen, daß mit diesem Notgesetz die geltende Arbeitszeitverordnung so abgeändert wird, daß die unerhörten Mißbräuche mit der Ueberarbeit aufhören.

Die ganze parlamentarische Arbeit werde nichts nützen, so betonte er zuletzt, wenn sich nicht die Arbeiterschaft selbst und ihre Organisationen überall dauernd ganz energisch für die Verkürzung der Arbeitszeit und die Bekämpfung des Ueberstundenunwesens einsetzen. Die Arbeiterschaft muß sich darüber klar sein, daß die dauernde Ueberarbeitung des Achtstundentages auch eine erhebliche Gefährdung der Lohnpolitik bedeutet. Es muß deshalb überall das Gefühl wieder durchdringen, daß nicht nur aus wirtschaftlichen und sozialen, sondern auch aus kulturellen Gründen eine Verkürzung der Arbeitszeit unbedingt notwendig ist. (Lebhafte Beifall.)

In der anschließenden Aussprache wurde der Standpunkt des Referenten allseitig gebilligt, wonach das Notgesetz gegen das Ueberstundenunwesen eines der dringlichsten Gegenwartsziele der Gewerkschaften sein müsse.

mehreren Blättchen bestehendes Papier; verschwommene Wiedergabe des Kopfbildnisses; Blindprägung nicht nach der Vorderseite, sondern nach der Rückseite erhalten ausgeprägt) auch für den Laien außerordentlich kennlich. Das Publikum wird dringend gebeten, bei Annahme von Reichsbanknoten zu 20 M. die größte Aufmerksamkeit walten zu lassen. Die Fälschnoten sind in einer großen Anzahl deutscher Städte im Umlauf gesetzt. Die Fälscher reisen offenbar in mehreren Gruppen. Die Reichsbank hat 3000 RM. Belohnung für Ermittlung der Fälscher ausgesetzt. Mitteilungen nehmen sämtliche Kriminalreviere und die Kriminalinspektion 1, Stadthaus, entgegen.

Ein freier Geist

Thomas Mann an die Jugend

Die „Literarische Welt“ hat eine Reihe namhafter Dichter aufgefordert, zum Beginn des neuen Jahres an die geistige Jugend Deutschlands ein paar mahnende Worte zu richten. Sie beginnt in ihrer Neujaahrsnummer mit der Veröffentlichung der Worte Thomas Manns, die in folgende Sätze ausklingen: Ich glaube, ihr habt den Begriff und Pathos „Entschlossenheit“ eine Weile zu sehr geliebt. Etwas grausam Ästhetisches darin bejauberte euch, obgleich ihr das Weibliche wirklich kaum sehr hoch achtet. Und doch ist „Entschlossenheit“ nur ein stolzes Anbengenspiel im Vergleich mit der Freiheit, der echten, männlichen, der Freiheit des Geistes, aus welcher eine höhere, übergeordnete Entschlossenheit erwächst, zu der alles schwören kann, was des Geistes ist, — wir alle in den Nationen und Generationen, die wir zwar sehr Verschiedenes wollen und können, aber doch alle zusammen eines nicht wollen: daß die Dummheit unserer Spotte und das Leben ihrem wüsten Griff überantwortet werde oder bleibe. Das ist das Wort der Solidarität und der Verständigung, das ich sagen wollte.

Neues für Reichsanleihe-Altbefitzer

Barabläsung kleiner Beträge — Nur für Bedürftige!

Nach der kürzlich veröffentlichten (dritten) Ausführungsverordnung zum Anleiheablösungsgesetz bietet sich für Reichsanleihealtbefitzer, die nicht mehr als 1000 (Papier-)Mark alter Anleihen im Besitz haben, unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, eine höhere Aufwertung, und diese in bar, zu erhalten. Die Inhaber der Anleihen müssen entweder als bedürftig anerkannt sein (weniger als 800 Reichsmark Jahreseinkommen haben) oder nachweisen, daß ihr Einkommen im Jahre 1926 unter 1500 Mark betrug. Bei Bedürftigkeit werden für je 100 Papiermark Nennbetrag der alten Anleihen 15 Reichsmark in bar gewährt; Nichtbedürftige mit einem Jahreseinkommen unter 1500 Mark erhalten entsprechend acht

Reichsmark je 100 Papiermark der alten Anleihen. Auch diejenigen Altanleihebesitzer, die bereits Anleiheablösungsschuld und Auslosungsrechte über je 12,50 Reichsmark erhalten haben, können eine Barablösung beanspruchen, die bei Bedürftigen 75 Reichsmark, bei anderen 40 Reichsmark beträgt. Der Antrag auf Barablösung ist während der Monate Februar und März an die Anleihealtbesitzstelle beim zuständigen Finanzamt zu stellen; dieses gibt hierfür einen amtlichen Vordruck ab, aus dem hervorgeht, welche Unterlagen außerdem beizubringen sind.

Alte Fünf-Rentenmark-Scheine. Es sei wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die von der Deutschen Rentenbank am 1. November 1925 ausgegebenen Rentenmark-Scheine zu fünf Mark in blauer Grundfarbe, ohne Kopfbildnis, aufgerufen worden sind, da seit längerer Zeit die neuen Fünf-Mark-Scheine mit Mädchenbildnis im Umlauf sind und außerdem beabsichtigt ist, auch neues Fünf-Mark-Hartgeld zur Ausgabe zu bringen. Bis zum 31. Januar nehmen noch alle öffentlichen Kassen die alten Fünf-Mark-Scheine in Zahlung. Nach diesem Termin sind nur noch die Kassen der Reichsbank bis zum 14. April verpflichtet diese Scheine anzunehmen oder umzutauschen.

Kein Sichtvermerk nach Portugal. Für deutsche Reichsangehörige, die das portugiesische Staatsgebiet betreten oder verlassen, ist der Sichtvermerkszwang aufgehoben. Der Fortfall des Sichtvermerkszwanges findet vorläufig jedoch nur auf Reisende Anwendung, die Portugal, die Azoren oder Madeira betreten oder verlassen, während für Reisende in die portugiesischen Kolonien nach wie vor ein Sichtvermerk erforderlich bleibt.

Fernsprechverkehr London—Neuork. Am 7. Januar, mittags 1.45 Uhr, wird der transatlantische drahtlose Fernsprechverkehr London—Neuork für die Öffentlichkeit freigegeben. Täglich zwischen 1.30 Uhr und 6 Uhr nachmittags wird man gegen eine Entschädigung von 15 Pfund drei Minuten mit Neuork sprechen können. Bei der Anmeldung des Gesprächs braucht nur der Name und die Telefonnummer des Neuorker Teilnehmers angegeben zu werden.

Tarifvereinbarung in der Hochseefischerei. Zur Beilegung der Lohnstreitigkeiten in der deutschen Hochseefischerei fanden in Hamburg Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium bestellten Schlichter Dr. Stenzel statt. Nach langen Verhandlungen trafen die beiden Parteien eine Vereinbarung, wonach die Steuer um 5 bis 6 v. H. erhöht werden. Die Regelung gilt für das Jahr 1927. Nur bei grundlegenden Veränderungen der Lebenshaltungskosten soll eine Neuregelung am 1. Juli stattfinden.

Achtung, Fabrikarbeiterverband! Ueber den Betrieb Lübecker Kreidemühle Schlupf ist durch die Organisationsleitung die Sperre verhängt worden, weil die Inhaber sämtliche Kollegen ausgesperrt haben. Zugang ist fernzuhalten. Die Ortsverwaltung.

Wirtschaftliche Gedankengänge über staatliche und kommunale Fischereigewässer

140 Bohrflürme eingestürzt

Ungeheure Schneestürme haben im Gebiet des Kaukasus und des Schwarzen Meeres große Verwüstungen angerichtet. In Baku und Tiflis sind 4 Tote und 60 Verwundete den Verheerungen zum Opfer gefallen...

Explosion eines Schulschiffes

Die „Richelieu“ in die Luft gelogen. Wie aus Baltimore gemeldet wird, hat sich an Bord des französischen Schulschiffes „Richelieu“ des früheren deutschen Schiffes „Pola“, eine Explosion ereignet...

Nationale Jünglinge

„Ein freies Leben führen wir“

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Halberstadt hatte sich eine Bande von neun jungen Leuten zu verantworten, die sämtlich nationalen Vereinen angehörten und schon seit Jahren in der Halberstädter Gegend systematisch Gastwirtschaften und Bauernhöfe ausgeraubt hatten...

Grippe-Epidemie in der ganzen Welt

Spanien wird gegenwärtig von einer starken Grippe-Epidemie heimgesucht, die stark beunruhigenden Charakter trägt. In Barcelona gibt es zurzeit über 100000 Grippe-Erkrankte. Besonders stark betroffen von dieser Krankheit sind auch die Schweiz...

Scheidung zweier Filmkünstler. Die Ehe des Berliner Künstlerpaars Harry Liedtke und Käthe Dorsch ist am Mittwoch geschieden worden. Als Grund wird „gegenseitiges Uebereinkommen“ angegeben.

Moskau-Kopenhagen auf Schneeschuhen. Vier russische Skiläufer haben Moskau verlassen, um in täglichen Etappen von 80 Kilometer die Strecke Moskau-Leningrad-Helsingfors-Stockholm-Oslo-Kopenhagen zurückzulegen.

Bereiteter Diamantenschmuggel. Im Hafen von Neuyork beschlagnahmten die amerikanischen Zollbeamten Diamanten im Werte von 25000 Pfund Sterling, die in den Strümpfen eines Seemanns verborgen waren...

Vier Opfer einer Gaseplosion. In Brüssel sind vier junge Angestellte eines Hotels im Alter von 14, 15, 17 und 22 Jahren das Opfer einer Gaseplosion geworden. Als sie nach Schluß ihres Dienstes in einem Badezimmer im Keller baden wollten, strömte Gas aus, das sie betäubte...

Lyndjustiz in Polen. Einen mittelalterlichen Erzech verübten eine Anzahl Bauern in der Gegend von Czestochowa. Dort hatte ein sehr geschickter Dieb den Landbesitzern in den letzten Wochen sehr zu schaffen gemacht. Kein Stall und kein Vorratsraum waren vor ihm sicher...

Wien-Berlin. Das neue Fernkabel Deutschland-Österreich wurde am Dienstag vormittag durch einen Feiertag in der Wiener Hofburg feierlich eröffnet. Das neue Kabel führt von Nürnberg nach Wien und vergrößert beträchtlich das deutsche Fernkabelnetz...

Pola Negri als Valentino-Erbe. Die bekannte Filmdarstellerin Pola Negri hat bei dem Notar, der die Erbschaft des amerikanischen Filmstars Valentino zu regeln hat, eine Forderung von 15000 Dollar angemeldet...

Ein Schlaglahnen-Testament. Ein Neuyorker Konditor und Kinderfreund hat in seinem Testament einen Betrag ausgeworfen, mit dem jedes Jahr an seinem Geburtstag 900 Kinder mit Schlaglahnen bewirtet werden. Die einzige Bedingung ist, daß das älteste Kind eine lustige Rede auf den Stifter halten soll.

Als Stellvertreter ins Gefängnis. Der Werkzeugschmied Smilewsky hatte in Berlin-Moabit eine Gefängnisstrafe von einem Monat abzuhängen. Da er für eine schwerkranke 68jährige Mutter und zwei Kinder zu sorgen hatte, verfiel er auf den Gedanken, sich einen Stellvertreter zu suchen...

Die Fänderin des „Großen Conde“ entlassen. Der aus dem Schloß Chantilly gestohlene berühmte Roka-Diamant, der „große Conde“, war von einem Küchenmädchen, der 19jährigen Luxemburgerin Suzanne Schick in einem Anfel gefunden worden. Hier hatten ihn die Diebe verborgen...

des Elb-Loos-Kanals mit der Trave selber sich die Abwässer bemerkbar machen, also weit oberhalb der Einmündung der Kanalisationen. Besonders in den Sommermonaten, da dann der Wasserstand der Obertrave sehr niedrig ist.

Rein Fisch wechelt da Stromauf oder läßt sich verleiten Stromab zu ziehen. Größere Fische in solch einer Wassertrude überstehen wohl zur Not so eine Zeit. Brut kann aber nicht mehr groß werden.

Aber bedenkend schlimmer sind die nur zu oft direkt giftigen Abwässer vieler Fabriken. Zwar sollen diese Abwässer durch Klärbassins sich abgeben und ihrer giftigen Eigenschaften beraubt werden — aber — aber — leider wird hier nur zu oft von den Behörden ein Auge, ja beide Augen zugedrückt, um nicht der Industrie, die so viele Menschen beschäftigt, wehe zu tun. Der Industrie tut man wahrscheinlich nicht wehe, wenn die Haltung von Kläranlagen und ihre Handhabung strikte gefordert wird. Wehe tut man aber den Berufsfischern, wenn diese Abwässer das Flußgebiet erreichen, Schaden tut sich aber auch der Staat, da seine Bachtgewässer immer wertloser werden...

III. Was geschehen muß.

Wer hätte nun wohl ein Interesse daran, daß unsere Flüsse und Seen wieder voll in Ertrag kommen, der Fischreichtum unserer Gewässer bedeutend gehoben wird? In erster Linie natürlich die Berufsfischer, die heute wahrlich kein beneidenswertes Los tragen, ferner die Sportangler. Wir sind ehrlich genug, dies anzuerkennen. Hiermit ist aber der Kreis der hieran Interessierten nicht zu Ende. Da kommt der Vater Staat. Sein „einziges Interesse“ ist eine Geburtsvermehrung. Er sieht daher nicht einmal zu, so viel an Recht zu erhalten, wie er nur erlangen kann. Der Staat hat also wohl Interesse daran, den Fischbestand zu heben, weil damit Hand in Hand auch die Fischen in die Höhe gehoben werden. Großes Interesse hat aber auch die gesamte Bevölkerung an einem größeren Fischreichtum unserer Seen und Flüsse, ganz besonders die Kreise, die man so schon umhört mit dem Ausruf „Meine Leinie“. Das sind die Hauptverbraucher der billigen Speisefische, die die Masse der jüngeren Fische überhaupt darstellen. Demgegenüber treten Karrier-Schleie, Jander usw. kaum in die Erscheinung.

Es ist eine Möglichkeit vorhanden, den Fischbestand zu heben. Geh. Regierungsrat Professor Dr. F. Schiemann führte gelegentlich eines Vortrages des Deutschen Anglerbundes aus, daß man ganz von dem Gedanken und der Handhabung abgesehen sei, daß die Schone den Fischbestand zu heben, daß die Schone nun eigentlich den schon lange verschmähten Fischen zugute kommt; daß

Vom Angelfischereiverein „Petri Heil“ e. V. wird uns geschrieben:

Die hier festgehaltenen Gedankengänge haben einen Geltungsbereich für das ganze deutsche Vaterland. Wenn Lübeck und die Lübecker Gewässer hier zu Vergleichlichen herangezogen werden, so geschah es, um an Beispielen zu zeigen, was war, wie es ist, und was geschehen muß.

I. „Es war einmal!“

Ganz wie in einem Märchen mütet es jeden an, lesen wir in alten Chroniken, daß die Arbeitnehmer sich ausbedingten, nicht mehr als zweimal in der Woche Laich als Nahrung vorgelegt zu erhalten. Die Trave stieg der Laich also hinauf in Mäßen; denn sonst würde eine solche Bedingung nicht entstanden sein. Die Namen „Laichwehr“ und „Laichwehr-Mille“ deuten heute noch darauf hin. Aber lang' — lang' ist's her. Auch der Maltsch ging zuzeiten in gewaltigen Schwärmen fluktuierend. Die Trave weniger, aber Elbe, Weser, Rhein usw. waren Ausfliegergebiete. Ebenso die Neunungen stiegen auf ihren Wanderzügen in gewaltigen Mengen Stromauf. Die Trave speziell war bekannt und berühmt durch ihren Reichtum an Karpfen, die wahrscheinlich schon im 13.—14. Jahrhundert durch Reinfelder Mönche eingeführt und bei Deichbrüchen der Leiche in die Trave gelangten und dort nicht nur gut abwuchsen, sondern sich auch vermehrten. Noch heute werden gelegentlich 10—12pfündige Karpfen in der Obertrave gefangen. Der Fischreichtum der Trave an allen anderen Fischsorten war ganz gewaltig. Der Laich der Trave war nicht reguliert, die Wassermassen konnten nicht so schnell verlaufen. Man braucht sich ja nur das Gelände der Trave heute noch anzusehen, um zu erkennen, wie weit die Trave sich ausbreitete. Gleich unterhalb Idesloe sehen wir noch heute im Frühjahr und im Herbst die Trave weit die Wiesen überschwemmen. In der Nähe Lübeds erkennt man noch deutlich, wie die Wassermassen, die das Travebett verlassen, an den Höhenzügen genagt und gerissen haben, z. B. bei Hansfelde, beim Krähenwäldchen, Hohenstige usw.

Beim Zurücktreten der Trave in ihr altes Bett blieben viele kleine Wasserstellen zurück, die mehr oder weniger immer noch Verbindung mit der Trave hatten, und so entstanden todeslose Laichreviere für die Fische und sorgten ganz allein ohne menschliche Hilfeleistung dafür, daß der Bestand an Fischen sich in der Trave ergänzte. Sah oberhalb Lübeds der Lauf der Trave aus wie geschildert, so war es unterhalb Lübeds das gleiche, nur mit dem Unterschiede, daß sich die Wasserfluten bedeutend weiter ausbreiteten. Wir älteren Leute wissen sehr gut noch, wie in unseren Kinderjahren der Treidelstieg überschwemmt war und sich das Wasser bis an den Jerusalemberg dehnte, todeslose Fischgründe im Winter gab und im Frühjahr Tausende und aber Tausende von Wiesentulpen entstehen ließ, die heute schon unter Naturschutz genommen werden müssen. Und gar weiter Stromab, hinter Ballastkuhl, bei der Mündung der Schwartau, Dänischburg — Gochmund bis zur Miel lagen niedrige Gelände: Ueberschwemmungsgebiete, Wiesen, Sumpfgelände, aber auch natürliche Laichreviere, die dafür sorgten, Jungfische groß werden zu lassen und größeren Fischen Unterschlupfplätze und Nahrung zu bieten. Doch die bedeutenden Laichreviere lagen oberhalb Lübeds. Hierher Stromauf zogen die Scharen laichreifer Fische, die im Unterlauf der Trave und Miel herangewachsen waren. In nuernehmlicher Zahl strebten die Mander in 2—5pfündigen Exemplaren Stromauf, um ihren Laich abzulegen. Ebenso zog zu einer späteren Zeit der Bach, der bis dahin hauptsächlich im Breilung zu großen Fischen von 1, 2 und 3 Pfund herangewachsen war, Stromauf, um später wieder, wenn das Wasser in Oberlauf zu tief erwärmt war, Stromab zu ziehen. So war ein beständiger Wechsel zwischen Ober- und Unterlauf vorhanden, den je zu ihrer Zeit die eine oder die andere Art unserer Fische vornahm.

Fabrikabwässer, häßliche Kanalisation gab es noch nicht, die Bevölkerungsdichtigkeit war sehr gering, mit Handgranaten wurde noch nicht gefischt. Was Wunder, wenn überall sich Fischergemeinden bildeten, wie die Stadtfischer, die Gochmünder, Schlutuper die ihr gutes Ankommen fanden. Ja selbst bis noch vor fünfzig Jahren gab die untere Schwartau vom Riechbusch bis zur Mündung einem Berufsfischer allein sein Brot.

Das hier von der Trave Angeführte gilt für alle anderen Gewässer auch. So besonders für die ehemalige Steaditz und die Wakenitz, deren Wasser noch die alten Stadtmauern berührten, beim „Tivol“ den Garten bespülten und einen breiten „Sumpfgürtel“ um die heutige Innen-Wakenitz zogen, der wieder ein gutes Abwaschgebiet der Jungfische war. Bei solchem Reichtum, den die Gewässer bargen, war es wohl kein Wunder, daß einzelne Personen oder ganze Fischergemeinschaften sich bemühten, für irgend einen gemeinlichen Dienst sich ein Recht, ein Lehen, verschreiben zu lassen, verbriefte Rechte zu erhalten, die weit, weit zurückreichen, bei den Wakenitzfischern z. B. bis zu Friedrich Barbarossa. Bei weniger Reichtum in den Gewässern würde man sich nicht zu diesen verbrieften Rechten gedrängt haben.

Wardern müssen wir heutigen Menschen aus nur, welche Kraft diesen Rechten jetzt noch inneohnt, verglichen mit den Rechten, die man der Bevölkerung heute gibt und morgen ebenso schnell wieder nimmt; verglichen die Heiligkeit, das von unseren Vorfahren gegebene Wort und Handschlag mit der heutigen Nichtachtung des persönlichen Eids. Auch hier kann man sagen: „Es war einmal!“

II. Und heute?

Handel, Schifffahrt und Industrie begannen sich in den drei letzten Jahrhunderten zu regen, gewonnen an Sicherheit und Macht, wurden zu Mächten, die unser Vaterland zu einer Großmacht werden ließen.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung begann man unsere Ströme und Flüsse zu regulieren. Die Windungen und Siegungen der Flüsse wurden abgeflacht, das Fischbett wurde vertieft, ausgedockert. Es konnten nur bedeutend größere Fischgründe erhalten werden und in kürzerer Zeit die Strecken zurückgelegt werden. Das hatte aber auch in sehr vielen Fällen die zeitweise aufstehenden Hofmänner und Ueberschwemmungen bedeutend eingeschränkt, an Leben und Gut unzählige Summen dem Land erhalten, viel Elend aus der Welt geschafft und große Strecken fruchtbarer Felder freigelegt. Wo früher nur jaures Gras gedieh, entstanden fruchtbarere Landereien. Für die ausgebelebten Ueberschwemmungsgebiete und Fischgründungen wurden wohl die gleichen Maßnahmen getroffen durch die angelegten Kanäle, die unter Land durchschnitten, und durch Dämme.

Immer mehr stiegen Handel, Schifffahrt und Industrie empor, umsofortiger es, daß die rapid an Fischen zunehmende Bevölkerung Lebenserwerb sah. Ein großer Teil dieser Fortschritte und Erzeugnisse wurden aber auf Kosten unserer Seen und Flüsse und auf Kosten unserer Berufsfischer erzielt. Mit der Gerodung der Flüsse gingen gerade die Teile am Flußlauf verloren, die die Trave großgemacht ließen.

Die Städte gingen dazu über, ihre familiären Abwässer in die Flüsse zu leiten. Was in früheren Zeiten als wertvoller Düng auf die Felder gezeichnet wurde, kommt heute durch die Kanalisation des Flusses zu. Gewiß ist auch dieses als ein Fortschritt zu bezeichnen, insofern, als in einer Großstadt eine Abfuhr der Abfälle schon aus gesundheitlichen Gründen sich nicht durchführen ließ.

Aber wie wohl sich unsere Fische in solch einem Flußbett fühlen, kann man schon in der Trave sehen, wenn der Laich die Wassermassen der See in die Trave treibt. Dann fließt der Laich, des verengten Wasser lauch sich nicht leicht reinigen, was es fast in Laufe einiger Kilometer in der See ist. Der Lauf der Wassermassen ist so fast, daß bis zum Zusammenfluß

die Produktion an Fischfleisch dadurch hintangehalten würde, weil ältere Fische nur noch spärlich an Gewicht zunehmen gegenüber ihrem Nahrungsbedürfnis, daß man vielmehr dazu übergegangen sei, hart zu fischen. Bei diesem scharfen Fischen habe man bedeutend größere Fleischmengen auf den Markt bringen können, ohne die Gewässer herunterzuwirtschaften, wenn man nur die abgewachsenen Fische dem Wasser entnimmt, die kleineren ihrem Elemente zurückgibt und dafür sorgt, daß Brut, besser Jungfische wieder in das Gewässer hineinkommen, also für Nachwuchs sorgt. Hier liegt der Hauptgrund, daß der Fischbestand so gewaltig zurückgegangen ist, nachdem der natürliche Vermehrung Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Aber der heilige Egoismus des einzelnen läßt es nicht zu, helfend einzugreifen. Eine rühmliche Ausnahme machen die Gewässer im Westen unseres Vaterlandes, wo die Bäche, Flüsse und Kanäle einem Berufsfischer kein Brot bieten, weil die Strecken zu weit auseinanderliegen. Hier sind es die Sportfischer, die diesen Gewässern Jungfische zuführen und ganz ansehnliche Beträge an Fischfleisch ernten.

Es finden sich schon Verpachtungsbedingungen, in denen vom Pächter gefordert wird, außer seiner wöchentlichen jährlichen 10 bis 25 Prozent seiner Pachtsumme an Brut und Jungfischen dem Wasser wieder zuzuführen. Der Grundgedanke ist gut, die Auslieferung schlecht. Der Pächter mutet in dieser wirtschaftlich waren Zeit dem Pächter zu, für heruntergewirtschaftete Gewässer — denn das sind alle Gewässer, die zur Verpachtung kommen — keine Aussicht besteht, daß der alte Pächter bestimmt die Pachtung wieder erhält — außer einer möglichst hohen Pacht auch noch bis 25 Prozent dieser Summe für Befegung aufzubringen.

Die Ausführung des Befegungsgedankens ist gut, wenn die Verpachtungsbedingungen so lauten, daß 10 bis 25 Prozent der Pachtsumme für Befetzungen aufgewandt werden müssen, daß aber dieser Befetzungsaufwand unter Vorlegung von Belegen von der Pacht abgezogen werden darf. Für ein Gewässer, wo „etwas drin ist“, werden ganz andere Pachten bezahlt als wie für ein ausgeraubtes Gewässer. Aber all diese Vorteile sind nur dann zu erringen, wenn ein Reichsgesetz geschaffen wird, wonach alle staatlichen, kommunalen und privaten Fischereigewässer keine Verpachtung vornehmen dürfen ohne den oben ausgeführten Befetzungsgedanken. Ein derartiges Reichsgesetz ist notwendig, damit alle Gewässer ohne Ausnahme in Ertrag kommen, ist notwendig, damit durch das Hin- und Herwandern der Fische auch alle Beteiligten einen Nutzen haben.



Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Sauenburg. Mordverdacht. Unter dem dringenden Verdacht, den Raubmord bei Juliusburg an dem Handelsmann Löwe verübt zu haben, wurde der Arbeiter August Peter verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis in Altona zugeführt. Die Nachforschungen der Polizei ergaben, daß Peter am Mordtage, früh gegen 5 Uhr, die Wohnung verlassen hat und erst nach 8 Uhr morgens zurückgekehrt ist, während seine Ehefrau mit Bestimmtheit erklärte, ihr Mann habe vor 8 Uhr die Wohnung nicht verlassen. Auf Grund der Ermittlungen, durch die der vermehrte Wollkorb und die Uhr des Ermordeten sowie ein gefundener Handschuh, zum Teil mit Hilfe des Polizeihundes, in Büschen zur Stelle geschafft wurden, erfolgte unter dem erdrückenden Belastungsmaterial die Verhaftung der Eheleute Peter. Die Ehefrau bestand alsdann, daß ihr Mann schon ganz in der Frühe am Mordtage die Wohnung verlassen habe, ohne jedoch etwas von seinem Vorhaben zu wissen. Peter ist erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden.

Mecklenburg

Schwerin. Vierfacher Kindermord aufgedeckt. In dem Dorfe Großlaach wurden bei Erarbeiten die Knochenreste von vier Kinderleichen, einen halben Meter tief unter dem Erdboden gefunden. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um ein furchtbares Verbrechen einer jetzt verheirateten Frau, die um heiraten zu können, ihre vier unehelichen Kinder beiseite geschafft hat. Die Frau ist bereits verhaftet worden, ebenso ihr Vater, ein im Ruhestand lebender Eisenbahnbeamter, der Mitwisser des Verbrechens gewesen sein soll. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Neukloster. Großfeuer. Am Sonntag brannte in Prischendorf die große Strohhütte Scheune des englischen Konsuls Raiffe nieder. Es fielen dem Feuer etwa 1200 Zentner Körnerfrüchte, sowie landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Brandstiftung ist wahrscheinlich.

Pädagogisches

Die Arbeitsschule hat das uns Erwachsenen aus früher Jugend vertraute Bild der öden Schulküche gründlich verändert. Einst wurde mit mehr oder weniger freundlicher Beihilfe von Schülern und Stof dem kleinen Hirn der im Lehrplan festgelegte Wissensstoff eingebläut. Jetzt drängt sich eine Schar Jungen und Mädchen in hellem Verneiser um den Lehrer, um gemeinsam zu forschen, zu suchen, zu lernen. Selbsterarbeiten, eigenes Schaffen ist der Schlüssel zur echten Bildung, ist das Geheimnis der neuen Schule, die langsam aber stetig ihren Weg durchkämpft. Doch bei der Vielfältigkeit des heutigen Unterrichts kann der Lehrer nicht ständig seinen Kindern zu Auskünften zur Verfügung stehen, Fragen beantworten, Zweifel lösen; schwierig wird es für die kleineren Schulen auf dem Lande, fast unmöglich für die einklassige Schule. Ein Gedanke, der den Sieg in sich trägt — und ein solcher ist der des Arbeitsunterrichts — überwindet indessen auch Widerstände und Hemmnisse. Mit neuen pädagogischen Aufgaben entstehen neue methodische Wege; der Lehrer stellt seiner kleinen Schar ein Buch auf das Klassenbrett, das der Jugend bald ein treuer Freund und zuverlässiger Berater für alle Fragen wird, die der Lehrer aus Zeilmangel nicht selbst beantworten kann, den „Kleinen Brochhaus“. Ein Nachschlagewerk für jede Schulkasse — in der Tat ein neuer Gedanke; denn dies Buch soll nicht etwa ein trotziger Wälzer mehr, soll nicht ein notwendiges Übel sein. Wie unter den Händen eines geschickten Pädagogen das Nachschlagewerk zur Quelle lebendiger Wissenschaft, arbeitsfreudigen Selbstlebens und zu einer Fundgrube von Anregungen auf allen Gebieten des Wissens und Könnens werden, kurz, wie der „Kleine Brochhaus“ für eine lebendige Arbeitsgemeinschaft von Lehrern und Kindern in der Schulkasse zum unentbehrlichen Ratgeber und lieben Freund werden kann, das schildert in beredten Worten aus eigener Praxis heraus der Lehrer C. Broglie in der Broschüre „Der Kleine Brochhaus in der Arbeitsschule“, die der Verlag F. A. Brochhaus, Leipzig C. 1, Interessenten aus Lehrerkreisen unverzüglich zuzufinden. Hier ist in der Tat ein neuer Weg gewiesen, ein fruchtbarer Gedanke aufgezeigt, ein willkommener Helfer gefunden für den Arbeitsunterricht, den Grundpfeiler der neuen Schule!

Lawinen und Lawinenkatastrophen

Frühe Ernte des Weißen Todes — 9000 Lawinen im Jahr — Ein ungeheurer Luftdruck — Wenn der Föhn bläst — Wunderbare Errettungen — Der Baumwäld — Eine Lawinenkatastrophe aus dem Jahr 1487

ml. Noch ist die eigentliche Lawinenzzeit nicht gekommen, und schon hat der Weiße Tod in den Bergen furchtbare Ernte gehalten. Ein Unglück von dem Ausmaß der Katastrophe, die am Neujahrstag auf dem Arlberg sieben Menschenleben gefordert hat, erregt dann wohl die entsetzte Teilnahme der breiten Öffentlichkeit, die gerade die Häufigkeit der Lawinenstürze nur zu leicht zu unterschätzen geneigt ist. Erst wenn die Schneemassen zu Tal stürzen und auf ihrem Weg Menschen und Vieh mit sich hinwürgen und zerbrechen, geht eine Kunde hinaus in die Welt. Aber in Wirklichkeit ist die Zahl der Lawinen ungeheuer groß, man hat allein in der Schweiz in einem einzigen Jahr über 9000 gezählt. Im Verhältnis zu dieser Zahl mögen die Opfer, die eine Lawine dann und wann fordert, nicht allzu hoch erscheinen, dennoch ist die augenblickliche Wirkung einer Lawine furchtbar und verderblich genug. Sie ist imstande, allein durch den Luftdruck einen gegenüberliegenden Wald, den die Schneemassen garnicht erreichen, im Zeitraum einer halben Minute völlig umzuliegen, sie kann unter Umständen ein ganzes Dorf verschütten, und wenn mit dem Frühling die eigentliche Lawinensaison einsetzt, wenn auf jeden Frühlings- und Sommertag in den mitteleuropäischen Alpen viele hundert Schneelawinen kommen, so können Wirkungen dieser Naturereignisse nicht geringfügig sein. Daher kämpfen die Gemeinden und ihre Bewohner gemeinschaftlich die Gefahr, Versicherungsgesellschaften gewähren für die Zerstörungen alljährlich hohe Entschädigungen, die Regierungen selbst müssen große Summen auswerfen, um dauernd einen Stab von Ingenieuren, Forstbeamten und Sachverständigen zu unterhalten, die den harten Kampf mit den Naturgewalten aufnehmen, an gefährdeten Abhängen für Aufforstungen sorgen oder Gräben und Brustwehren, Schutzgäube und Mauern in den besetzten Gegenden und Tälern errichten.

Für die noch hochwintertliche Jahreszeit ist die Ernte, die der Weiße Tod in den Bergen gehalten hat, erschreckend groß. Die eigentlichen Wachen der Lawinengefahr beginnen so erst mit dem Uebergang vom Winter zum Frühling. Das Unheimliche an den Lawinen ist, daß man nie mit Bestimmtheit sagen kann, wann sie kommen. Freilich hat fast jedes Hospital in den Alpen seine bekannten, gewöhnlich nach dem betreffenden Berg benannten Lawinen, die alljährlich ungefähr um dieselbe Zeit und meistens auch an derselben Stelle niedergehen. Dem Weppler steht eine lange Erfahrung zur Seite. Er kann den Lawinen, die ihr bestimmtes Bett und ihr bestimmtes Ablagerungsgebiet haben, aus dem Wege gehen. Biehl sie dann über Erwarten aus, so weiß der Bergbewohner ganz genau, daß er in der nächsten Zeit die von dem Schneezug betroffene Gegend zu meiden hat, und daß

Bohrtürme in der Heide

Deutsche Erdölquellen

Der D-Zug hält an irgendeiner kleinen Station inmitten der tellerflachen norddeutschen Tiefebene. Es schüttet gemächlich und hartnäckig vom Himmel herunter. Das Städtchen kriecht vor Kälte und blüht vor Sauberkeit. Auf dem Marktplatz regelt ein Stadtsergeant den nicht vorhandenen Verkehr. Nach zehn Minuten Marsch hören Hauptstraße und die Pfisterung auf, hinter einer Tafel, auf der noch etwas von „Landwehrbezirk“ zu lesen ist, beginnt die verschlammte Chaussee.

Man stapft dahin, wird von einem bäuerlichen Fuhrwerk überholt und kann knapp einem Auto ausweichen, dessen Räder sich in Dreifachleuern verwandelt haben. Ein Kreis von zwanzig Meter ist übersehbar, was dahinterliegt, verbergen nasse graue Schleier dem Blick.

Aus dem Brodem taucht plötzlich ein merkwürdiges Gerüst auf. Eine Art Riefengalgen oder eine trigonometrische Landmarke. Balken und Latzen, in den Konturen einer dreieckigen Pyramide zusammengefügt. In der Mitte der Grundfläche ragt ein Rohr aus dem Boden. In diesem Rohr bewegt sich unendlich langsam eine Art Pumpenhebel auf und nieder. Er knarrt und leuchtet dabei wie die Saffie, das uralte Räderköpferwerk aus rotem Afazienholz, das die Wässer des Nils in laufend Kanäle schöpft. Aus der Richtung von Rohr, Galgen und Pumpenhebel wälzt sich träge ein penetranter Geruch herüber. Es riecht nach Petroleum.

Ein paar Schritte weiter, und überall, rechts und links der Landstraße, ragen die Bohrtürme aus dem Nebel. Erinnerungen an die Gottverlassenheit der toten Gegend um Batu herum, an die Bohrturmwälder in Pennsylvanien und Texas steigen herauf. Nur daß man hier keinen Augenblick vergißt, daß dieses deutsche Batu, Texas, Pennsylvanien oder wie es sich gern nennen lassen möchte, mitten in der Lüneburger Heide liegt, im Dreieck zwischen den nächsten, tüchtigen und gar nicht phantastischen Bürgerstädten Celle, Braunschweig und Hil desheim.

Es werden nicht sehr viele Deutsche wissen, daß auf diesem kleinen Gebiet mehr als tausend Bohrtürme stehen, und daß das Delvorkommen in der Lüneburger Heide keineswegs eine neue Entdeckung ist. Schon 1550 wird es in einer Schrift erwähnt, und eine Reihe von Heideorten weisen mit ihren Namen — Teerkuhle, Delheim, Delersee — darauf hin, daß man bei ihrer Gründung um den geheimnisvollen Erdschatz in ihrer Umgebung wußte. Als in Pennsylvanien die gewaltigen Erdölvorkommen durch Tiefbohrungen erschlossen wurden, ließ die damalige hannoversche Regierung in der Heide ebenfalls auf 55 Meter Tiefe bohren, jedoch ohne wesentlichen Erfolg. Erst sehr spät, im Jahre 1903, wurden die ersten annehmbaren Ergebnisse erzielt, und eine wirkliche Erdölindustrie gibt es in der Heide erst seit 1924, als die wirklich bedeutenden Quellen von Niehagen und Wiehe

jeder, der sich in die Nähe der Leitlinie oder auf den Schüttkegel wagt, leichtsinnig mit seinem Leben spielt. Es kommt daher nur selten vor, daß Leute, die mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut sind, Opfer einer Lawine werden, wenn es Gebirgler sind, dann klammern sie kaum aus der Gegend.

Wie schon erwähnt, ist der Frühling die eigentliche Lawinenzzeit, aber der Föhn bläst wann er will, auch im Winter. Dann ist so mancher Weg durch die Alpen, so manche Poststraße unheimlich, eine furchtbare Gefahr scheint an den Halben zu lauern, und niemand den der Weg vorüberführt, weiß, ob nicht der heiße Atem des Föhns im nächsten Augenblick den Schnee zu Tal hürzen wird. Eine große Lawinenkatastrophe mitten im Winter, im Januar, war z. B. im Jahre 1895 über Airolo hinweggegangen, hatte mehrere Häuser weggeschoben und zerschmettert und zahlreiche Menschenleben gefordert. An diesem Beispiel sieht man, daß sich die Lawinengefahr keineswegs etwa auf die wenig begangenen Saumpfade in großen Höhen beschränkt, wie Airolo, der Bahnhof, den jeder Gottfahrende kennt, werden auch die Poststraßen in der Talsohle heimgesucht. Zahlreiche Kreuze an solchen Straßen erinnern daran.

Zimmerhin gibt es gegen Lawinen, die aus nicht zu großer Höhe herabstürzen, einen gewissen Schutz. Sehr viele Alpendörfer setzen sich durch einen Baumwald vor, in dem kein einziger Baum gefällt werden darf, und meist bricht sich an diesem Wall dichter Stämme die Gewalt der erdrückenden Schneemassen. Auch die Reittiere aus höchster Gefahr gehört nicht zu den Seltenheiten. Sie ist umso häufiger, je loser der Zusammenhang der niedergehenden Schneemassen ist, also dann, wenn es sich um die sogenannten Staublawinen handelt. A. W. Widmann berichtet von einem Fall, wo auf dem Scaletta (Graubünden) eine ganze Karawane von 52 kleinen Schritten teils von der Lawine verflüchtigt, teils in die Tiefe geschleudert wurde. Da es aber lockerer, sandiger Schnee war, konnten sich Mensch und Vieh wieder herausarbeiten, und das Abenteuer brachte keinem der Beteiligten den Tod. Im Jahre 1800 wurde am Südrhang des Splügen ein Tambour von der unter dem General Macdonald über den Föhn ziehenden französischen Armee von einer Lawine in den Abgrund geweht. Auch er gelangte unverfehrt in die Tiefe, denn man hörte ihn mehrere Stunden lang tapfer trommeln. Es war jedoch unmöglich, ihm Hilfe zu senden, und so mußte er vor Hunger und Kälte umkommen, nachdem die Lawine sein Leben verschont hatte.

Eine der ältesten Lawinenkatastrophen, von denen berichtet wird, hat sich im Jahre 1487 ereignet, sie hat nicht weniger als 60 Menschenleben gekostet. Als man (nämlich die gegen Mailand kämpfenden Eidgenossen) an den Gotthard kam. „So heißt es in der zeitgenössischen Chronik, „da waren eilich mutwillig Güt vor dannen gezogen, die machten ein Geschren und wollten niemand folgen, wie fast man ihnen das verbot. Also kam ein großes ungestüm Schneewind oben von dem Berg herin, darmit leider vil guter Gefellen kamen, die wurden verjudt. Etlich kamen von Gottes Gnaden wieder heraus die dennoch über Nacht darinne aeseeren waren und so dem Leben blieben. Zwar war da nuch von hundern Gnaden und Erbarmden des Allmächtigen Gottes bescheiden, dann in ohn Zweifel großen Schmerzen hatten erlidten. Etlich kamen auch heraus lebendig und wurden danach amwends. Der Wertel, an 60. hieße aber jeder darin tobt. Dav darmit vil funden wurdent und klagt nachmalen jederman die Sinen, die er verlore“ hat. Der barmherzig Gott wolle jenen die ewig Ruh verblischen.“

Theater und Musik

Stadtheater (Kammerspiele)

Dissip Dymow. Die letzte Geliebte

Daß dieses russische, allzu russische Schauspiel in Neuporf spielt, ist tiefes Sinnbild, als dem Dichter wohl bewußt war. Denn von dem neuen Russland spürt man nicht einen Hauch darin, das Alte aber ist tot, so tot, daß aus seinem Geist heute Lebendiges nicht mehr erstehen kann. Es ist das Werk eines, über den die Zeit hinweg ging, während er selbst da stehen blieb, mo Gorki, der immer und heute noch Wachende, anfang. Man meint, es sei eine literarische Reminiscenz, ein aufgewärmtes Produkt der Bützetage des psychologischen Naturalismus; erst wenn, überraschenderweise, vom Prohibitionsgeheiß geredet wird, merkt man, daß es jungen Datums sein muß, ein krankes Geschöpf, als Greis geboren. Tragisches Schicksal eines Entwurzelten! Thema ist das Schicksal des alternden Mannes, des Abjäh-

erschlossen wurden. Es bedurfte allerdings Bohrungen bis auf tausend Meter Tiefe, um bis zu diesen reichen Vorkommen vorzustoßen. Der monatliche Durchschnittsertrag der besten Bohrungen des ganzen Gebietes beträgt etwa 700 bis 900 Tonnen. Die gesamte deutsche Kohölerzeugung betrug im Jahre 1925 rund 80 000 Tonnen. Das ist natürlich nur ein sehr geringer Teil des deutschen Verbrauchs.

Die Frage ist, ob dieses deutsche Erdölgebiet wesentliche Zukunftsaussichten hat. Das ist in erster Linie eine Frage praktischer Verjuche, das heißt durchzuführender Bohrungen. Es scheint nun, daß das „deutsche Pennsylvanien“ in dieser Hinsicht bisher sehr schlecht gefahren ist. Man hat den Eindruck, daß es bis auf den heutigen Tag mehr ein Feld der Bodenpeltation als der Delproduktion ist. Der Laienverstand sagt sich, daß es bei einem derartigen Vorkommen das Wichtigste sei, systematische Bohrungen vorzunehmen, etwa von einer besonders reichen Quelle aus radial vorzugehen, um die räumliche Verteilung des Oels usw. festzustellen. In der Heide aber besteht eine Reihe kleinerer und größerer Gesellschaften zum Teil sehr verstreute, wirkliche oder vermeintliche Delparzellen, bohrt für sich und ohne Zusammenhang mit dem Raubbau — es sei denn, daß man ihm das Del weggugraben versucht. Jede Gesellschaft hat ihren eigenen beratenden Geologen, und so ziemlich jeder Geologe hat seine eigenen Theorien. Die preussische Regierung beschränkt sich darauf, durch das zuständige Bergamt die vorgeschriebenen Berichte einzufordern, woraus dann wahrscheinlich eine weitere gelehrte Theorie entsteht.

Der Betrieb an den Bohrtürmen der Lüneburger Heide kann demjenigen, der wirklich große Oelfelder gesehen hat, nicht sonderlich imponieren. Die technischen Hilfsmittel sind noch sehr primitiv, allein bei Niehagen und Wiehe gewinnt man den Eindruck großzügiger, moderner Betriebe. Die meisten Vorstellen scheinen noch in jenem Stadium zu stehen, in dem der kleine „Prospektor“ noch nicht durch das vorzügliche große Kapital abgelöst worden ist. Und diese Tatsache stimmt den Laien, der sich keiner der verschiedenen Theorien über den Umfang des Delvorkommens in der Lüneburger Heide gegenüber ein Urteil erlauben kann, etwas nachdenklich. Man kennt das Heideöl seit 75 Jahren, und dennoch diese Unentschlossenheit, Unorganisiertheit. Man kann nur sagen: das echte, das amerikanische Pennsylvanien hat schneller Karriere gemacht.

Ob den zum Teil sehr hochgepannten Erwartungen, die sich an die bisherigen Ergebnisse knüpfen, einmal Erfüllung werden wird, läßt sich im Augenblick wohl weder verneinen, noch bejahen. Eins aber darf man heute schon sagen: wenn die Interessenten am Heideöl sich nicht zu einer Gemeinschaft zusammenschließen und mit vereinten Kräften an die gemeinsame wissenschaftliche, wirtschaftliche und technische Aufgabe herangehen, müßte schon ein sehr glücklicher Zufall eintreten, um in absehbarer Zeit über den wirklichen Wert der deutschen Erdölquellen Gewißheit eintreten zu lassen. (Berl. Tagebl.)

rigen, dem die Geliebte, die letzte Geliebte (warum?) mit einem jungen hübschen Kerl durchgeht, der darüber verzweifelt und schließlich nach mißlungenem Selbstmordversuch in den Armen seiner Mutter zu der mit allgemeingültigem Anspruch ausgeprochenen Erkenntnis kommt: Die „letzte Geliebte“ jedes Mannes sei die eigene Mutter.

Es lohnt wenig, sich mit dieser höchst ansehnlichen Weisheit herumzuschlagen. Aber wie alt, wie bestaunt schon ist diese ganze Tragik! Man denke sich einmal den Vorgang verlegt in das heutige Russland. Die Menschen haben andere Sorgen, und weiß Gott, die brennen auch uns mehr!

Was das Stück gleichwohl aufführungs- und ansehenswert macht, ist die psychologische Feinmalerei. Sicher nicht immer richtige, unmittelbar zwingende Psychologie. Aber doch ein tiefes Wissen um die menschliche Seele, die mit zarter, behutamer Hand enthüllt wird bis in die letzten Fäden. So wenig das Werk an sich bejagt, so wunderbar ist es darum als Material für die Kunst des Schauspielers.

Und es wurde geformt in den Kammerspielen. Zu einer Gestalt von seltenem Zauber durch Lydia Bartha in der Rolle der Geliebten. So viel Intelligenz wie raffinierte Weiblichkeit; unter dem glänzenden Fittergold von Koketterie, Fasslichkeit, Gemeinheit, doch noch ein spürbares Melancholium — das vergißt man nicht. — Auch ihr Partner Kalouiss, ein jugendlicher Liebhaber, durchaus ungewöhnlichen Formats. Der Weg von der stammelnenden Werbung zur Brutalität des Mannes nach dem Sieg ist durchaus gültiges Erlebnis. — Schärer hatte es Bäuerle in der tragenden Rolle des Mannes von 48 Jahren, schwerer darum, weil er einen amerikanischen Geschäftsmann geben sollte, dem sein Schöpfer eine durchaus russisch weiche Seele eingehaucht. Er entschied sich für das Amerikanische, u. C. nicht zum Vorteil des Ganzen. — In der Rolle seines schätzlichen Väterchens erwies Gertrud Witkowsky, daß auch arme feilliche Töne im Bereich ihrer schönen Begabung liegen. S.

Filmrundschau

Der Film in den nordischen Ländern. Die heimische Filmindustrie leidet auch in den nordischen Ländern stark unter den gesetzgeberischen Maßnahmen der Behörden. Das hat zur Folge, daß die eigene Produktion zu großen Einschränkungen gezwungen ist und die Lichtspieltheater wider Willen den größten Teil ihrer Programme aus ausländischer Einfuhr zusammensetzen müssen. Schweden besitzt von den nordischen Ländern die weitaus größte Anzahl von Kinos, nämlich 600. Dänemark hat 320 Lichtspielhäuser aufzuweisen, von denen sich 250 in der Provinz und 40 in Kopenhagen befinden. Norwegen zählt 240 Lichtspieltheater. Hieron spielen jedoch nur 150 täglich, die anderen in kleineren Orten ein- bis zweimal wöchentlich. Finnland hat 140 Kinos, von denen 29 auf die Hauptstadt Helsinki entfallen.

Ueberflug an Filmstärken in Amerika. Die „Central Casing Office“, die für die meisten amerikanischen Filmgesellschaften provisorischer die Kompariererei vermittelt, hat ihre Listen wegen Ueberangebots schließen müssen. Von den 39 000 Komparien, die in Hollywood auf Arbeit warten, sind 12 000 in die Listen eingetragen, aber nur etwa 1000 können täglich beschäftigt werden. Die amerikanischen Regisseure beginnen den Import europäischer Kollegen unangenehm zu empfinden. Zahlreiche bedeutende amerikanische Regisseure, die auf große Erfolge zurückblicken, sind ohne Beschäftigung, weil sie von den Fremden verdrängt werden. Es wird behauptet, daß man den europäischen Regisseuren Zeit und Geld nach ihrem freien Ermessen zur Verfügung stellen, während die einheimischen bei ihrer Arbeit gedrängt werden.

Amerika erobert Brasilien. Die „Metro-Goldwyn-Mayer“-Filmgesellschaft hat einen Vertrag abgeschlossen, nach dem sie die Kontrolle über 44 Lichtspieltheater in Brasilien übernimmt, von denen sich 22 in Sao Paulo, 14 in Rio de Janeiro und 8 in Santos befinden.

Das 24-Stunden-Theater. Mit einem in der Geschichte der Lichtspieltheater einzig dastehenden Programm tritt das „Strad Theatre“ in Boston, das demnächst eröffnet wird, vor die Öffentlichkeit. Es will nur die neuesten Filme der Weltproduktion vorführen und ununterbrochen während der ganzen 24 Stunden des Tages durchspielen.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 43 I. Telefon 2448
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

Silvesterfeierauschuss. Donnerstag abend 6 Uhr: Sitzung im Sekretariat.

Moisling. Abt.ung, Parteimitglieder! Am Sonntag, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus die Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Erscheinen aller Mitglieder wird ermahnt. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.

Travemünde. Sozialdemokratischer Verein, Donnerstag abends 8 Uhr im Kolumbus: Mitgliederversammlung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Bureau: Johannisstraße 43 II
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5 1/2 - 7 1/2 Uhr

Abteilung Mari. Freitag, den 7. Januar, abends 7 Uhr pünktlich: Wanderversammlung. — 8 Uhr: Zusammenkunft derjenigen, die am Musik- und Kunstabend mitwirken wollen. — Sonntag, 2 Uhr: Schichttag.

Abteilung Hoffkator. Sonntag: Nachmittags nach Teichow. Anmeldungen bis Freitag, abends 7 1/2 Uhr: Funktionärsführung.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde
Bureau: Johannisstraße 43 I.
Sprechstunden: Dienstags von 6-7 Uhr

Freitag 16-17 Uhr Sprechstunde. Gutscheine für Volkshochschule und Geld abholen. Alle Helfer und Helferinnen, die den Handfertigkeitskursus und den Kursus von Henningens fortsetzen wollen, müssen unbedingt kommen.

Wichtig: Die Weibler Hühner. Wir machen am Sonntag eine Schichtführung. Die Hühner treffen sich um 12 Uhr, die Jäger um 1 Uhr, Burglöhlerbrüder. Bei schlechtem Wetter treffen wir uns um 4 Uhr im Heim. Freundschaft D. R.

Proletarischer Sprechchor
Freitag, den 7. Januar, abends 8 Uhr (pünktlich): Übungsstunde im Gewerkschaftsraum, 3. I. — Die Kinder müssen um 7 1/2 Uhr erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, II.
Sprechstunde: Dienstags von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Südlich. Spielstunde. Am Freitag, dem 7. Januar, 8 Uhr abends haben bei W. Dieckmann, Eschstr. 10, 10. I., eine Sitzung.

Herrnburg. Sonntag, den 8. Januar 1927, abends 8 Uhr bei Dufschütz: Versammlung. Vortrag des Kameraden Werner-Lübke. Um 7 Uhr: Vorstand, Jung und Gruppenleiter. Alle Kameraden müssen unbedingt erscheinen.

Stadtsiedler. Am Sonntag, dem 8. Januar, abends 8 Uhr: Generalversammlung im Vereinslokal „Seemanns-Restaurant“. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Kameraden ist dringend notwendig.

Schwarze-Küchlein. Generalversammlung am Sonntag, dem 8. Januar, abends 7.30 im Goshop Transoal. Der Vorstand.

Gewerkschaftliche Mitteilungen
Südlich. D. R. Sprechstunde. Am Freitag, dem 7. Januar, 8 Uhr abends Sprechstunde bei E. Gasse.

Saugerlei. „Lagerplatz vom See“. Am Freitag, dem 7. d. M., abends 8 Uhr findet im Stadtsiedler ein Saugerabend statt, an dem alle Saugerleiange teilzunehmen können. Eintritt frei.

Schichtarbeiter-Ausschuss. Unsere programmäßig festgesetzte Zusammenkunft am Freitag 16.17 Uhr findet am 17. d. M. um 12 Uhr vor dem Stadtsiedler zu einem Abend der Spandauer. — Die Saugerabend finden mit den „Küchlein“ des Arbeiter-Vereins am Sonntag, dem 8. d. M., im Goshop Transoal. Anfang 8 Uhr. Bei schlechtem Wetter sind für unsere Mitglieder frei.

Arbeiter-Sport
Die Jahrbücher für viele Abteilungen sind an den Sprengern, Max Carsteh, Gr. Goshopstraße 22, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Lager und Sportverein Südlich. Jahresabschluss. Beginn des alljährlichen Kameradenabends am Dienstag, dem 11. Januar 1927. — Das Turnier der älteren Kameraden beginnt am Sonntag, dem 15. Januar.

Sportklub Germania von 1888. Am Sonntag, dem 8. Januar, abends 8 Uhr: Generalversammlung im Stadtsiedler. Tagesordnung: 1. Jahresabschluss. 2. Wahlen. 3. Tagesordnung.

Arbeiter-Lager und Sportverein Stadtsiedler und Hagenberg. Generalversammlung am Freitag, dem 7. Januar, abends 8 Uhr im Lokal des Herrn W. Dieckmann. Wichtige Tagesordnung.

Schichtarbeiter-Ausschuss. 1. Kammerabend. Versammlung Freitag, abends 8 Uhr im Stadtsiedler. 2. Kammerabend. Versammlung Sonntag, abends 8 Uhr im Stadtsiedler. Tagesordnung: 1. Jahresabschluss. 2. Wahlen. 3. Tagesordnung.

Arbeiter-Lagerverein Südlich und Hagenberg. Sprechstunde am Sonntag, dem 8. Januar, abends 7.30 Uhr im Vereinslokal „Seemanns-Restaurant“ oder Goshop Transoal.

Borgwardt's Margarine Marke
Teebutter 90
im Gebrauch von Meiereibutter nicht zu unterscheiden
J. Borgwardt, Kronst. Allee 29



INTERNATIONALE LEAGUE FÜR SOZIALISMUS UND POLITIK

Das soeben erschienene Heft Nr. 1 (Januar 1927) bringt u. a. folgende Artikel: **Dr. Karl Renner: Wien: Der Streit um die Demokratie.** — **H. N. Brailsford: London: Die verlorene Schlacht der englischen Bergarbeiter.** — **Dr. Gregor Bismarck: Frankreich vor der Stabilisierung.** — **Karl Kautsky: De Man als Lehrer.** — Bücher usw.

Bestellungen zum Heftpreis von 1,50 Mark nehmen die Zeitungsboten und alle Parteibuchhandlungen entgegen

Turnspiele des 3. Bezirks. Aus Anlass des Kreismeisterturnspiels im Fußball Hamburg-Lübeck wird am Sonntag, dem 9. Januar für Nachmittags Spielbetrieb verhängt. Es wird nur das Handballspiel Meckl 1 (Fußball) — Lübeck 2 (Turner) morgens 10 Uhr auf Strandpark ausgetragen. Schiedsrichter: H. Fuers, Abt. 3. Treffpunkt 9 1/2 Uhr bei Groß, Kottbühl.

Arbeiter-Sport-Komitee Lübeck. Generalversammlung am Montag, dem 10. Januar 1927, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportklub, Hagenberg. Wichtige Tagesordnung; alle Delegierten müssen erscheinen. — Vorstandssitzung am gleichen Tage um 7 Uhr.

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes vom 5. Januar 1927

Ware	Großhandelspreis für 1 Pfund in M.		Kleinhandelspreis für 1 Pfund in M.	
	Jan. 1927	Jan. 1926	Jan. 1927	Jan. 1926
Fleisch u. Fleischwaren				
Rindfleisch, Kochfleisch	103	120	92	100
Rindfleisch, Bratenfleisch	120	130	103	110
Rindfleisch, Rohfleisch	70	75	60	65
Rindfleisch, Bratenfleisch	100	109	89	95
Rindfleisch, Rohfleisch	140	149	129	135
Rindfleisch, Bratenfleisch	130	140	120	125
Rindfleisch, Rohfleisch	110	120	100	105
Rindfleisch, Bratenfleisch	120	130	110	115
Rindfleisch, Rohfleisch	40	40	30	30
Rindfleisch, Bratenfleisch	60	70	50	60
Rindfleisch, Rohfleisch	180	200	160	180
Rindfleisch, Bratenfleisch	140	160	120	140
Rindfleisch, Rohfleisch	160	200	140	180
Rindfleisch, Bratenfleisch	240	280	220	260
Rindfleisch, Rohfleisch	140	170	120	150
Rindfleisch, Bratenfleisch	130	140	120	130
Wurstwaren				
Wurstwaren, Rohfleisch	30	30	20	20
Wurstwaren, Bratenfleisch	15	15	10	10
Wurstwaren, Rohfleisch	100	120	80	100
Wurstwaren, Bratenfleisch	220	260	200	240
Wurstwaren, Rohfleisch	50	60	40	50
Wurstwaren, Bratenfleisch	120	150	90	120
Wurstwaren, Rohfleisch	20	20	15	15
Getreide				
Getreide, Roggen	143	143	133	133
Getreide, Weizen	200	200	180	180
Getreide, Gerste	50	50	40	40
Getreide, Hafer	30	30	25	25
Getreide, Mais	30	30	25	25
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide, Weizen	24	24	20	20
Getreide, Gerste	24	24	20	20
Getreide, Hafer	24	24	20	20
Getreide, Mais	24	24	20	20
Getreide, Reis	24	24	20	20
Getreide, Hirse	24	24	20	20
Getreide, Buchweizen	24	24	20	20
Getreide, Dinkel	24	24	20	20
Getreide, Roggen	24	24	20	20
Getreide				